

# Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Einziges Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk



Neukirch und Umgegend

Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Veröffentlichung: Täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Druckort: Bischofswerda. Druckerei: „Der Sächsische Erzähler“.

Veröffentlichung: Täglich mit Ausnahme der Sonntage und Feiertage. Druckort: Bischofswerda. Druckerei: „Der Sächsische Erzähler“.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bauzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) bestmöglicherweise bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 231

Dienstag, den 3. Oktober 1939

94. Jahrgang

## Umfangreiche Kriegsmaterialbestände in Warschau und Modlin erbeutet

Berlin, 3. Okt. (Fig. Funkm.) Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe des 2. Oktober rüsteten weitere deutsche Truppen in die Festung Warschau ein.

Die Fällung der Gefangenen sowie der in Warschau und Modlin erbeuteten umfangreichen Bestände an Waffen und sonstigem Kriegsmaterial dauert noch an.

Im Westen nur geringe Artillerie- und Fluggeschäfte.

deutschen Führung, auf Vereitigerfolge zu verzichten, hat sich auch hier wieder als richtig erwiesen. Durch Masseneinsatz hätte der Fall Polens sehr viel früher erzwungen werden können. Das Oberkommando der Wehrmacht hat sich aber, da die Halbinsel für den Gesamtverlauf der Operationen ohne Bedeutung war, in den vergangenen Wochen darauf beschränkt, die Halbinsel durch die Schiffsflotte der Kriegsmarine „Schlesien“ und „Schleswig-Holstein“ zu überwachen und niederzuhalten. Besondere Anerkennung verdienen ferner die deutschen leichten Seestreitkräfte; im Feuer feindlicher Batterien haben deutsche Räumboote die polnischen Positionen von Minen gesäubert und so die Ausgangsstellungen für den Angriff geschaffen, dessen Beginn die bis dahin wenig belästigte Verteidigung nicht erst abgewartet hat.

In derselben Stunde, in der am Ende der Danziger Nacht die polnische Besatzung von Gela die Waffen streckte und damit bekräftigte, daß der Krampf vom „polnischen Meer“ in ein Nichts zerfallen ist, sagen in die polnische Hauptstadt, die bereits geflohen von einer Infanteriedivision besetzt worden war, Abordnungen aller Truppenteile ein, die bei Warschau gelandet hatten. Einen Monat, nachdem das deutsche Ostheer die polnischen Ufergriffe mit dem Einmarsch beantwortete, befindet sich kein polnischer Soldat mehr unter Waffen.

## Kein polnischer Soldat mehr unter Waffen

Berlin, 2. Oktober. Der „Deutsche Dienst“ schreibt: Seit ein Monat nach Ausbruch des deutsch-polnischen Konflikts hat auch der letzte Stützpunkt polnischer Widerstandes, die belagerte Halbinsel Gela, sich ergeben. Die Kapitulation dieses äußersten Ausläufers der polnischen Stellung in der Danziger Bucht ist erfolgt, noch bevor der planmäßig vorbereitete deutsche Angriff durchgeführt wurde. Der Grundlag der

## Eine entscheidende Woche

Als das deutsche Volk von der bevorstehenden Reichstags-Sitzung hörte, wußte es, daß eine entscheidende Woche bevorsteht. Auch die sonstigen Vorgänge militärischer und diplomatischer Art lassen keinen Zweifel darüber, daß wir mit uns die Völker Europas an einem geschichtlichen Wendepunkt angelangt sind, daß die große Frage „Krieg oder Frieden?“ nun in dem einen oder anderen Sinne beantwortet werden muß. Was von deutscher Seite dazu geschehen konnte, ist getan. Der Führer hat als der erste Soldat des Reiches mit blühenden Schlägen den Feldzug in Polen beendet und damit eine dauerhafte Ordnung im Osten geschaffen. Er hat dann zum zweitenmal seinen Außenminister nach Moskau geschickt, der von dort das deutsch-russische Friedensangebot für die Westmächte mitbrachte, und er hat schließlich den Grafen Ciano in Berlin empfangen, um auch Mussolini auf das genaueste über die Tragweite der deutsch-russischen Vereinbarungen zu unterrichten. So steht Deutschland heute, durch einen einzigartigen Sieg gestärkt, durch Handelsabmachungen auch wirtschaftlich unangreifbar geworden und von dem Friedenswillen einer gewaltigen Völkerfront unterstützt, den platonischen Staatsmännern des Westens gegenüber, um ihnen eine letzte Chance zu geben. Wohl gemerkt, nicht ein Unterlegener oder Bittender streckt hier seine Veröhnungshand aus, sondern eine stolze Großmacht, die soeben die Vollkommenheit ihrer politischen Führung und ihres militärischen Apparates eindeutig bewiesen hat. Dennoch ist die Chance, die sie anbietet, nicht nur eine Chance für sich selbst, sondern eine vielleicht noch größere Chance für den Gegner. Obgleich Deutschland nach seiner heutigen Machtposition sehr wohl in der Lage wäre, nach demokratischer Art mit Expressemethoden gegen seine Widerstander vorzugehen, hat es bewußt auf solche billigen Triumphbe verzichtet. Es will nicht in fremden Lebensraum eingreifen, wenn es im eigenen Lebensraum ungehindert bleibt. Noch kurz vor Ausbruch der polnischen Feindseligkeiten hat Adolf Hitler dem britischen Empire einen Garantie- und Bestandspakt vorgeschlagen und noch in seiner Danziger Rede hat er wiederholt, daß Deutschland keine Kriegsgelüste im Westen habe. Die Grundzüge und Linien der deutschen Politik sind also bis zum jetzigen Augenblick völlig klar.

Dieser deutschen Klarheit, die nur in und mit Wirklichkeit rechnet, steht aber auf der demokratischen Seite eine billige Vernebelung und Unsicherheit gegenüber, als deren hervorragender Repräsentant wohl Winston Churchill angesprochen werden muß. An sich ist ja Churchill eine Figur, mit der man sich in normalen politischen Zeiten kaum ernsthaft beschäftigen würde. Aber da diese Mischung aus Begehr, Betrüger und militärischem Scharbeurer nun einmal als Marineminister und Hauptbeweisführer der englischen Kriegspartei das jetzige Londoner Kabinett ziert, so müssen wir immerhin mit ihm so rechnen, wie es seiner amtlichen Stellung zukommt. Herr Churchill hat es also am Beginn dieser entscheidenden Woche für notwendig gehalten, in einer Rundfunkrede an das englische Volk nochmals seine wirklich umfassende Abnungslöslichkeit bezüglich der kontinentalen Dinge zu offenbaren. Er hat es tatsächlich fertiggebracht, den Einmarsch der sowjetrussischen Armee in Ostpolen als einen begrüßenswerten Erfolg der englisch-französischen Politik hinzustellen, er hat tatsächlich behauptet, daß dem deutsch-russischen Wirtschaftsabkommen jede praktische Bedeutung abzusprechen sei, er hat sich tatsächlich nicht gescheut, in läppischer Weise von dem „befeindeten Italien“ zu sprechen und damit das Gerälche und enge Einbeziehungen zwischen den Westmächtern, welches durch die Berliner Reise des Grafen Ciano erneut unterstrichen wurde, einfach zu ignorieren. Und was dergleichen tolle Dinge mehr sind. Wir könnten die Münchhausensagen des Herrn Churchill, der in den Augen der Weltöffentlichkeit bereits zum Inbegriff der Lüge geworden ist, auf sich beruhen lassen, wenn dieser Mann eben nicht beauftragt wäre, die Politik eines Weltreiches zu führen. Daß es neben ihm sogar in England noch andere Stimmen gibt — außer der des Volkes —, die aus ihrer reichen politischen Erfahrung heraus zur Besinnung raten und wenigstens ein flüchtiges Vernehmen erkennen lassen, sei gerne zugegeben. So hat beispielsweise Lloyd George nochmals auf die schwere Last der Verantwortung hingewiesen, die England in dieser entscheidenden Situation übernehmen könnte. Man kann sich in der Tat die Folgen eines britischen Eingriffs in diesem Augenblick, da es um den Fortbestand des englischen Regimes geht, gar nicht schwer genug vorstellen.

## Graf Ciano wieder nach Rom abgereist

Berlin, 2. Oktober. Am Montagvormittag um 11 Uhr fand eine weitere abschließende Besprechung zwischen dem Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und dem italienischen Außenminister Graf Ciano statt.

Am Montagvormittag um 12 Uhr verließ der italienisch-italienische Minister des Auswärtigen Graf Ciano in Begleitung des Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und des Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop die Festung Warschau. Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop geleitete Außenminister Graf Ciano zum Bahnhof der Reichsbahnstation zum Bahnhof Danzig, wo er zur Verabschiedung außer dem italienischen Botschafter in Berlin, Attalio, Mitglied der Reichsregierung und der Reichsleitung der NSDAP, sowie führende Persönlichkeiten von Staat, Partei und Wehrmacht eingefunden hatten. Ferner waren Mitglieder der Reichsleitung des Reichsbanner, Vertreter des Fasces und der italienischen Kolonie anwesend.

Nachdem Außenminister Graf Ciano mit Reichsaussenminister von Ribbentrop und Botschafter Attalio die Front der vor dem Bahnhof angetretenen Ehrenkompanie der Reichsbanner abgefahren hatte, überbrachte der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generaloberst Keitel, die Grüße des Führers. Dann begab sich der italienische Minister des Auswärtigen zum Bahnhof, der ebenfalls um 12 Uhr, nach herzlicher Verabschiedung zwischen den beiden Außenministern, die Bahnhofshalle verließ.

haben im Osten letztlich das durch Versailles geschaffene Problem gelöst. Heute erkläre es, alle seine begrenzten Ziele erreicht und somit den Krieg beendet zu haben. Zusammen mit Rußland und im Einvernehmen mit den befreundeten Mächten habe sich Deutschland dazu entschlossen, den Krieg so rasch wie möglich zu beenden.

In den in der Deutschen Diplomatisch-Politischen Korrespondenz enthaltenen Ausführungen gelte Deutschland die Neuordnung in Europa an, bei der den berechtigten Interessen aller Nationen und damit auch der wahren Grundlage des Friedens und der europäischen Solidarität Rechnung getragen wird. Diese Auffassung sei auch vom Duce während seiner ganzen politischen Aktion stets vertreten worden. Man befindet sich nunmehr an einem entscheidenden Wendepunkt, bei dem alle Völker sich bestimmen und die Regierenden sich ihrer Verantwortung bewußt sein sollten. Obwohl schon mehrere Wochen vergangen seien, sei noch nichts geschehen, was nicht wiedergutzumachen wäre und die Idee eines auf Gerechtigkeit gegründeten Friedens, der den berechtigten Wünschen der Völker entspreche und zugleich Europa eine lange Periode der Sicherheit und des ruhigen sozialen Fortschritts gewähre, könne von seiner Realisierung und vor allem auch von seinem Volk zurückgewiesen werden. Auch bei den Westmächten erkenne man da und dort zwei Strömungen und man möchte hoffen, daß die gefunden verantwortungsbewußten Kräfte, die die wahren nationalen Interessen und die der europäischen Kultur im Auge behalten, sich endlich gegenseitig jenen durchsetzen, die mehr oder weniger unbewußt der Katastrophe zustreben.

## „Deutschland wird den Feinden erneut die Entscheidungsfrage vorlegen“

„Corriere della Sera“ erklärt, in Berlin betone man, daß Deutschland, nachdem es in einem Monat den ihm von den Westmächtern aufgesetzten Krieg siegreich zu Ende geführt habe, jetzt in der Lage sei, den Feinden erneut die Entscheidungsfrage „Krieg oder Frieden“ vorzulegen. Deutschland sei sich bewußt, seinerseits alles für den Frieden getan zu haben und tun zu wollen, aber auch militärisch jeder feindlichen Versuchung die Stirn zu bieten, wenn die Gegenseite den Krieg wolle.

In Erinnerung an den 2. Oktober 1936, an dem die italienischen Duce die Grenzen Abessinien überschritten, schreibt der „Corriere della Sera“, heute sei die Lage gegenüber damals anders, aber der Geist des italienischen Volkes sei der gleiche. Wenn der Duce es für nötig halten sollte, das Volk Italiens zu einem neuen Appell aufzurufen, dann würde es mit nicht geringerer Eifer und noch größerer Siegeszuversicht folgen.

## „Die Welt an einem entscheidenden Wendepunkt“

„Giornale d'Italia“ erläutert die Aufgaben Italiens — Bedeutung des Ciano-Besuches für Italien unterstrichen

Rom, 2. Oktober. Die Bedeutung der Reise des italienischen Außenministers nach Berlin wird von den Abendblättern übereinstimmend höchstens unterstrichen. Der Direktor des halbamtlichen „Giornale d'Italia“ erklärt, daß die Ausführungen der Deutschen Diplomatisch-Politischen Korrespondenz mit voller Klarheit die Gründe der langen Unterredung zwischen dem Führer und dem Grafen Ciano darlegen, Gründe, die dem Wesen der Beziehungen zwischen Italien und Deutschland und ihrer Rolle sowie der Aktion entsprechen, die die beiden Völker für die Klärung der derzeitigen europäischen Lagepolitik gemeinsam unternommen hätten. Die Reise sei nicht als ein isoliertes Ereignis zu betrachten, sondern gehöre in den Rahmen jener Politik, die Deutschland und Italien im Hinblick auf das allgemeine Ziel eines Friedens der Gerechtigkeit entwickelt haben. Diese Politik habe sich schon an lebenswichtigen Punkten des Kontinents in glücklicher Weise durchgesetzt. Die Mahnungen und die rechtzeitigen Initiativen von Berlin und Rom seien aber nicht aufgenommen und ein Friede der Gerechtigkeit sei zurückgewiesen worden. So sei eine Lage entstanden, die einen Teil von Europa in einen Krieg stürze.

Italien habe sich, so fährt das Blatt fort, deswegen nicht ermittelnden lassen. Die Aktion, die der Duce unter Mitarbeit des italienischen Außenministers zur Rettung des Friedens unternahm, sei bekannt und von den Gegnern sowie von allen Völkern Europas anerkannt worden. Diese Aktion sei in einer Weise fortgesetzt worden, die den gemeinsamen und vitalen Interessen der Völker gegenüber einem Krieg am besten entsprächen. In seiner Rede vom 23. September habe Mussolini sich über die Parteien gestellt und nochmals Regierungen und Völker zur Einsicht über die Risikoloseit und Gefahr eines Kriegs ermahnt. Gleichzeitig habe Italien verhindert, daß sich der Konflikt auf das Mittelmeer und auf den Balkan ausbreite. Diese wohlüberlegte und aktive Haltung stimme nicht nur mit den Interessen und den letzten Zielen des befreundeten Deutschlands, sondern auch mit dem Wunsch aller Völker Europas überein, die mit Sorge den Fortgang dieses Dramas zusehen, das über ihre Kultur laßt.

Das halbamtliche Blatt stellt abschließend fest, daß die Tragödie noch nicht tatsächlich entfesselt worden sei; Deutschland

## Der Widerstreit der Meinungen bei den Westmächten

Die Rasse ohne Sprachrohr — Eine schwedische Stimme über die Friedensmöglichkeiten — Die Rolle der in diesen Ländern mächtigen Juden . . .

„Niemand weiß, wofür noch gekämpft werden soll“

Ein argentinischer General über die Verlegenheit der Westmächte

Buenos Aires, 2. Oktober. In der Zeitung „La Racion“ befaßt sich General Jauriquit mit dem Zusammenbruch Polens. Der Verfasser stellt fest, daß nicht mehr gekämpft werde und niemand wisse, wofür noch gekämpft werden könne. Der als Hauptargument für die Kriegserklärung angegebene Grund, nämlich der deutsche Angriff auf Polen, habe an Jugkraft verloren, zumal Rußland ebenso vorgegangen sei und niemand darüber ein Wort verloren habe.

„Deutschland hat erklärt“, so heißt es dann wörtlich weiter, „nicht nur seinen Grund zu haben, um gegen Frankreich zu kämpfen, sondern es betont im Gegenteil seine Bereitschaft zur Aufrichterhaltung herkömmlicher Beziehungen. Die künftige Anknüpfung, es handelt sich nun-

mehr darum, in Deutschland den Nationalsozialismus zu bekämpfen und im besonderen Adolf Hitler persönlich, wird nicht sonderlich überzeugend, wenn man berücksichtigt, daß die internationalen Politik und zwar sowohl die englische wie auch die französische, sich immer darauf gründete, daß sich niemand in die innere Politik anderer einzumischen habe; auf diese These stützten sich ausgerechnet diejenigen, die vor vier Jahren die französisch-englische „Entente“ und diejenigen, die mit soviel Nachdruck die britisch-französisch-russische Triplicata im Juni/Juli bekräftigt hatten. Es ist notwendig, daß ein Volk die tatsächlichen Gründe für den Kampf kennt, für den auf den Schlachtfeldern das Blut aller oder der Mehrzahl seiner Männer zwischen 19 und 45 Jahren vergossen wird. Für die Franzosen handelt es sich nicht wie 1914 um die Verteidigung des vom deutschen Heer besetzten französischen Bodens, sondern heute handelt es sich darum, den Krieg ins Nachbarland zu tragen aus Gründen, die bis jetzt niemand klarstellen imstande war.

## Die große Verantwortung Englands und Frankreichs

Die estnische Presse zur Lage

Reval, 3. Oktober. (Eig. Funkm.) Neben den Meldungen über die Reise der Außenminister Lettlands und Litauens nach Moskau, die hier verständlicherweise besonderes Interesse erweckt, nehmen in den Zeitungen Estlands die Nachrichten über den Besuch des italienischen Außenministers in Berlin und sein Echo in der Weltpresse einen größeren Raum ein. Die Überschriften belegen, daß Europa im Augenblick zwischen zwei Kriegen steht und England und Frankreich eine schwere und schreckliche Verantwortung tragen.

## Englands Hungerblodade bedroht allein die Neutralen

Ein dringender norwegischer Abwehrtappell

Oslo, 3. Oktober. (Eig. Funkm.) Die Zeitung „Nacionen“ schreibt heute in ihrem Leitartikel, selbst die erbittertesten Gegner müßten heute zugestehen, daß die Einkreisung Deutschlands, die die Westmächte zustande zu bringen versuchten, mißglückt und auch der Plan einer wirtschaftlichen Blockade durch das deutsch-russische Abkommen ernstlich geschwächt worden sei. Wodurch der britische Seehandel noch so wirkungsvoll sein, so würde es Jahre dauern, ehe Deutschland überhaupt wieder geschädigt werde. In manchen neutralen Ländern aber, und gerade in Norwegen, würden schon in wenigen Wochen die notwendigsten Dinge fehlen. Auch die anderen nördlichen Länder würden die Blockade viel schwerer zu spüren bekommen als die Macht, die England eigentlich treffen wollte.

Das Blatt richtet dann einen dringenden Appell an die neutralen Länder, die in größerer Gefahr schweben als die Kriegführenden selbst, sich zu einem energischen Vorstoß zuzugunsten eines Friedensschlusses zu sammeln. Der Krieg, so heißt es, droht mit gegenseitiger Vernichtung, aber lange bevor England oder Deutschland ernstlich bedroht sind, werden die kleinen Staaten schon längst zusammengebrochen sein. Jetzt ist die letzte Gelegenheit zur Rettung aber vorhanden. Wer wagt es, die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß man sie verstreuen ließe?

In „Tidnings Tegn“ erklärt Außenminister Roth, die norwegische Regierung besorge sich gegenwärtig mit der Frage, wie einer weiteren Erschwerung des neutralen Handels zu begegnen sei. Vielleicht könne in Gemeinschaft mit den anderen nördlichen Staaten eine Lösung gefunden werden.

## „Wenn England jetzt den Krieg weiterführt . . .“

Norwegische Zeitung entlarvt die lägenhafte Begründung der Londoner Kriegsbekämpfer  
Oslo, 3. Oktober. (Eig. Funkm.) Der Berliner Korrespondent von „Asienpostens“ meldet in einem längeren Bericht, daß die Friedensaktion Deutschlands und Rußlands durch Ribbentrops Aeußerungen in Moskau bereits eingeleitet ist. Wenn England den Krieg jetzt noch weiter führen will, so tut es das ausschließlich um des britischen Prestiges willen. England behauptet, den Krieg gegen die nationalsozialistische Führung Deutschlands führen zu wollen, nicht gegen das deutsche Volk, sondern zu dessen Besten. Was würden die Engländer wohl sagen, wenn das Ausland aus Liebe zum englischen Volk Krieg gegen dessen Königshaus und das Parlament predigen würde? Ein jedes große Volk verschafft sich die Regierung, welche es selbst wünscht. Also ist ein Krieg gegen diese Regierung ein Krieg gegen das Volk und bis zum letzten Mann dieses Volkes.

## Belgien muß sich strecken

Brüssel, 3. Oktober. (Eig. Funkm.) Das amtliche belgische Gesetzbuch veröffentlicht eine Verordnung, in der für den 6. Oktober eine allgemeine Mengenzählung der in Belgien befindlichen Vorräte an Kaffee, Zichorie, Meis, getrocknetem Gemüse, Feigen, Nüssen, Salz, Pfeffer, Zucker, Schokolade, Fischkonserven, Milchconserven, Schweinefett, Tafelöl, Seife, Streichhölzer usw. angeordnet wird.

Die im Einzelhandel arbeitenden Kaufleute werden angehalten, täglich eine Bilanz über die am Vortage verkauften Mengen ihrer Vorräte aufzustellen. Großhändler müssen eine völlig neue Form von Buchhaltung einführen.

## Neue englische Neutralitätsverletzung Dänemarks

Englische Flugzeuge über dänischem Gebiet — Der Gesandte erhebt entsprechende Vorstellungen in London  
Kopenhagen, 2. Oktober. Die Neutralität Dänemarks ist erneut durch die englische Luftwaffe verletzt worden. In der vergangenen Nacht zwischen 2.50 Uhr und 3.15 Uhr sind von einem oder mehreren englischen Flugzeugen wieder einmal Flugblätter, und zwar über der Südspitze von Falster und dem südlichen Teil von Sealand abgeworfen worden.

Nach dem Inhalt der Flugblätter müßte, heißt es in einer Abhau-Meldung zu der Angelegenheit, vermutet werden, daß sie von einem englischen Flugzeug abgeworfen wurden, und da dieses sich also nicht außerhalb der dänischen Territorialgrenzen hielt, sei der dänische Gesandte in London angewiesen worden, bei der englischen Regierung entsprechende Vorstellungen zu erheben.

## Geschäfte

### auf allen englischen Handelsschiffen!

Churchill rühmt sich der Kanonen

Amsterdam, 3. Oktober. Ueber die fortschreitende und nahezu vollendete Bewaffnung der englischen Handelsschiffe mit Geschützen gibt der Flottenkorrespondent der „Times“ Auskunft. Er verweist dabei auch auf Churchill, der im Parlament erklärt habe, daß es nun möglich geworden sei, wirksam gegen U-Boote vorzugehen. Die Arbeiten dazu seien bereits vor zwei Jahren in Angriff genommen worden. Die Handelsschiffe seien schon so vorbereitet, daß sie jetzt ohne weiteres Geschütze tragen

## Die feinere Kriegführung Gedanken zum Feldzug in Polen

Von Major a. D. von Reiser

Es gibt wohl keinen Feldzug in der Geschichte, der im Tempo der Kämpfe und in der Schnelligkeit der Entscheidung sich dem jetzt beendeten Feldzug in Polen an die Seite stellen könnte. Der vorsichtige deutschen Führung und der hervorragenden Ausbildung der deutschen Truppen, deren Marschleistungen und Kampftätigkeit auch die höchsten Erwartungen übertroffen haben, ist das glänzende Ergebnis in erster Linie zu danken. Wenn auch wohl kein Deutscher an der Ueberlegenheit des deutschen Heeres über das polnische gezweifelt hat, so war doch die fast atemberaubende Schnelligkeit der Operationen, durch die binnen 2 1/2 Wochen in mehreren großen Umfassungsschlachten das polnische Heer vernichtet wurde, eine gewaltige Ueberraschung für jeden, der die Schwierigkeiten und Reibungen kennt, die sich in der Kriegswirklichkeit auch der besten Führung und den besten Truppen entgegenstellen.

Wenn ein französischer Generalstabsoffizier kürzlich geschrieben hat, daß zwar die Deutschen immer ihre Kampfmittel rücksichtslos einsetzten und brutal vorwärtsbrängen, daß sie aber die feinere Kriegführung, das sogenannte „Manövrier“, nicht beherrschten, so wird ihm der Feldzug in Polen Gelegenheit gegeben haben, seine Ansichten zu revidieren. Schon die vom Oberkommando beauftragte Anlage der Operationen, in der den Heeresgruppen und Armeeführern nur allgemeine Richtlinien gegeben und ihnen im übrigen volle Freiheit des Handelns gelassen wird, kann als ein strategisches Meisterwerk bezeichnet werden. Und diese Operationen, die darin gipfelten, möglichst große Teile des feindlichen Heeres weithin der Weichsel zur Schlacht zu stellen, ihnen den Rückzug über die Weichsel zu verlegen und sie zu vernichten, sind mit einer Genauigkeit und Schnelligkeit ausgeführt worden, daß man fast glauben möchte, es handle sich um ein theoretisches Kriegsspiel auf der Karte und nicht um den wirklichen Krieg. Die Abschneidung der nördlichen Korridorarmee, die restlose Einkreisung und Vernichtung gewaltiger polnischer Armeen bei Radom und bei Kutno war überhaupt nur möglich durch ein geradezu unübersehbare Zusammenarbeiten der von Ostpreußen, Pommern, Schlesien und der Slowakei aus weit getrennt vordringenden deutschen Armeen, also ein „Manövrier“ von größter „Feinheit“.

Dieser polnische Feldzug wird in die Geschichte eingehen als ein Musterbeispiel der Operationen „auf der äußeren Linie“, d. h. des konzentrischen Vorgehens gegenüber der feindlichen Fronten. Mit einer solchen Operation ist immer die Gefahr verbunden, daß ein entschlossener Gegner den Vorteil, den ihm die „innere Linie“ bietet, ausnützt und die einzelnen getrennt marschierenden Heereskörper mit seiner geschlossenen Macht nacheinander angreift und vernichtet. Die polnische Heeresleitung hat, nach der sehr starken Gruppierung

kennt. Auch die militärische Ausbildung der Offiziere und Mannschaften sei vollendet.

Diese Ausführungen sind ein neuerlicher wertvoller Beweis dafür, daß England seine Handelsflotte mit Kanonen bewehrt und die Mannschaften der Handelschiffe militärisch ausgebildet hat. England will demzufolge seine ganze Handelsflotte aktiv gegen die deutschen U-Boote einsetzen, um diese durch Beschließung und Versenkung an der Durchführung präventivrechtlicher Maßnahmen zu verhindern.

Die deutschen U-Boote haben bisher gegenüber unbewaffneten englischen Schiffen so ritterliche Methoden gezeigt, daß die Presse aller Erdteile darüber nur höchstes Lob zu spenden vermochte. Selbst Blätter, die seit Jahren dem deutschen Volk ablehnend gegenüberstanden, haben geradezu begeisterte Schilderungen über das Entgegenkommen deutscher U-Boot-Kommandanten veröffentlicht.

Diese ritterliche Haltung darf jedoch niemanden zur Annahme verleiten, daß die deutschen U-Boote unter allen Umständen bereit wären, dieses Vorgehen auch dann beizubehalten, wenn sie sich der Gefahr gegenübersehen, von den Kanonen bewaffneter Handelschiffe in Grund gebohrt zu werden. Wenn die englischen Handelschiffe bewaffneten Widerstand leisten oder sogar angreifen (und werden anderen Zweck sollen Kanonen verlohnen?), dann sind die zur Bekämpfung des englischen Handelskrieges eingesetzten deutschen Kriegsschiffe nicht nur berechtigt, sondern auch verpflichtet, jeden Widerstand rechtzeitig und mit allen Mitteln zu brechen.

## England muß Stellungen im Fernen Osten angeben

Kriegsschiffe aus dem Jangtse zurückgezogen

Schanghai, 2. Oktober. (Ostasiendienst des DW.) Im Einklang mit der Anfang September gegebenen „freundschaftlichen Aufforderung“ der japanischen Regierung an die kriegführenden Mächte, ihre Kriegsschiffe und Truppen aus China zurückzuziehen, gab die englische Botschaft am Montag bekannt, daß die fünf englischen Kanonenboote, die im japanisch besetzten Teil des Jangtsegebietes, d. h. zwischen Schanghai und Hankau, stationiert sind, den Befehl erhalten haben, nach Schanghai zu kommen, um hier außer Dienst gestellt zu werden.

Aus Kanton liegt ferner die Meldung vor, daß mit der Zurückziehung der in der dortigen französischen Niederlassung stationierten französischen Truppenteile ebenfalls begonnen wird.

## Steigende britische Arbeitslosigkeit

Die Folgen des von England verursachten Krieges immer härter fühlbar

London, 2. Oktober. Das englische Arbeitsministerium muß augeben, daß sich die Zahl der Arbeitslosen verheerend wieder um 99 236 erhöht hat. Bei diesen Arbeitslosen, so heißt es in der Meldung, handelt es sich um „völlig unbeschäftigte Kräfte“. Mit diesem sehr bedauerlichen Begriff will das britische Arbeitsministerium anscheinend verstanden, die wirkliche Zunahme, die der katastrophalen englischen Wirtschaftslage entsprechend bedeutend höher sein dürfte, zu verschleiern.

## Kritik an den Kriegshechern in Frankreich

Sehr bezeichnende Schlußfolgerungen auf die Stimmung in Frankreich

Paris, 2. Oktober. In Tournay an der Marne wurden zwei Arbeiter zu je 13 Monaten Gefängnis und 1000 Franken Geldstrafe verurteilt, weil sie „defaitistische Aeußerungen“ getan hatten. Ein Bergarbeiter, der aus gleichen Motiven angeklagt war, wurde ebenfalls zu einer, wie es heißt, „wirksamen Gefängnisstrafe“ verurteilt.

Französische Fachzeitung muß zugeben:

## Völlig unbedrückende Lage

### in der französischen Eisen- und Stahlindustrie

Deutschland erzeugt mehr Rohisen als Frankreich und England zusammen

Berlin, 3. Okt. Daß die Lage in der französischen Eisen- und Stahlindustrie völlig unbedrückend sei, wird von einem führenden Fachblatt der französischen Eisenwirtschaft, der „Revue

des Metallurgie“ am Ostpreußenherum zu schließen, ansetzend einen solchen Angriff auf unsere an der ostpreussisch-polnischen Grenze zusammengewogene Armee geplant, ist aber an der Ausführung dieser Absicht durch den überraschenden langwierigen Angriff der deutschen Heeresgruppe Nord aus Ostpreußen und Pommern heraus in Richtung Warschau gehindert worden.

Wenigstens ist die dringende Hoffnung der Polen auf die Wirkung ihrer bei weitem stärksten Armee im Raum um Polen aufgehoben geworden. Diese Armee sollte aus Pommern und Schlesien vorgehenden deutschen Armeen mit ihrer überlegenen Stärke in Flanke und Rücken fallen. Ein reiner Defensivgedanke, mit dem die polnische Heeresleitung von vornherein auf eigene Initiative verzichtete und sich vom Gegner das Gefes des Handelns aufhängen ließ. Die Schnelligkeit des Angriffs der getrennten deutschen Armeen, die nördlich und südlich dieser polnischen Hauptarmee, aus Pommern durch den Korridor und von Breslau und Oppeln über Ralsk-Lodz-Tomaszow in Richtung Warschau vordringen, brachte es denn auch zuwege, daß die polnische Hauptarmee, anstatt den vorgehenden deutschen Armeen in Flanke und Rücken zu fallen, selbst von diesen umfaßt und in der großen Einkreisungsschlacht im Weichselbogen — im Raum von Kutno — vollständig vernichtet wurde. Ebenso erging es den polnischen Heereskörpern, die weiter südlich vor dem ungeheuren deutschen Angriff in Richtung Radom zurückgewichen waren. Auch ihnen wurde der Rückzug über die Weichsel verlegt, sie wurden im Raum von Radom vollständig eingekesselt und mußten nach vergeblichen Durchbruchversuchen die Waffen strecken. Auch nördwestlich von Bemberg wurde Teilen der polnischen Heeresarmee eine vernichtende Niederlage beizut.

Die Reste des polnischen Heeres traten teils nach Litauen, teils nach Rumänien über oder sie wurden von den vordringenden sowjetrussischen Truppen abgefangen. Ueber 4 Millionen Gefangene und ein unübersehbares Kriegsmaterial sind die Beute eines Feldzuges von 2 1/2 Wochen, ein in der Kriegsgeschichte aller Zeiten einzig dastehendes Ereignis.

Den gewaltigen militärischen Erfolgen entspricht die politische und wirtschaftliche Bedeutung des siegreichen deutschen Feldzuges. Danks und der Korridor sind wieder deutsch, unsere Ernährungslage ist durch den sicheren Besitz Ost- und Westpreußens sowie durch die Befreiung ganz Polens bis zum Bug erheblich verbessert worden. Ostpreußen mit seinen reichen Kohlenlagern und seiner Industrie ist für unsere weitere Kriegführung im Westen von unschätzbbarer Bedeutung. Der alte Ruf des deutschen Heeres als Befrei der Welt ist erneut bestätigt worden und hat unsere politische Stellung bei den neutralen Staaten in aller Welt gekräftigt. Unseren westlichen Feinden aber wird vielleicht die Erkenntnis dämmern, daß ein Heer, das solch gewaltige Taten vollbracht hat und nun den Rücken nach Osten frei hat, auch mit den härtesten Hilfsmitteln der Welt nicht zu schlagen ist.

„Allergie Francaise“ in überrochender offener Weise ausgesprochen. Das Blatt stellt unumwunden fest, daß Deutschland allein mehr Rohstoffe als Frankreich und England zusammengekommen.

Diese Feststellung einer Tatsache, die so offensichtlich ist, um sie zu leugnen, wird durch die weitere Meldung aus einer anderen Quelle unterstrichen, nach der durch Auftrag der Wehrministerien veroffentlicht und schon seit längerem stillgelegte Hochöfen und Walzwerke an der Loire wieder in Betrieb genommen werden müssen. Da allerdings die dadurch erzielte Mehrproduktion groß ist, erscheint recht zweifelhaft, zumindest wird sie alles andere als billig sein. Die Erde in der französischen Eisen- und Stahlherstellung wird sich jedenfalls immer empfindlicher bemerkbar machen.

## Der türkische Außenminister unterrichtet Rumänien

Neue italienisch-türkische und italienisch-griechische Unterredungen

Bukarest, 2. Oktober. Wie verlautet, wird sich Außenminister Cakir nach Constanza begeben und dort mit dem türkischen Außenminister Saracoglu auf dessen Rückreise von Moskau eine Besprechung haben.

Die Unterredung zwischen dem türkischen Außenminister Saracoglu und dem sowjetrussischen Regierungschef und Außenminister Molotow am Sonntag dauerte über vier Stunden. Ihr wohnten außerdem noch bei der Stellvertretende Außenkommissar Delonozow, der türkische Botschafter in Moskau, Altai, und der Sowjetbotschafter in Ankara.

Italienischer Botschafter bei Saracoglu

Die „Nazione“ aus Moskau meldet, hatte der in Moskau weilende türkische Außenminister Saracoglu eine Unterredung mit dem italienischen Botschafter Rosso im Gebäude der türkischen Gesandtschaft in Moskau. Die italienische Presse berichtet von neuen italienisch-griechischen Besprechungen in Athen, wo der Ministerpräsident Metaxas den italienischen Gesandten empfing.

## Der litauische und der lettische Außenminister in Moskau

Kowno, 3. Oktober. Auf Einladung der sowjetrussischen Regierung begibt sich der litauische Außenminister Urbys am 3. Oktober um 12 Uhr mit dem Flugzeug nach Moskau. Am Sonntag und gestern vormittag haben Ministeratsitzungen stattgefunden, auf denen die von Moskau angeführten Fragen einer Neuregelung der gegenseitigen Beziehungen auf Grund der gegenwärtigen osteuropäischen Lage beschlossen wurden.

## Zweistündige Besprechung Munters-Molotow

Moskau, 2. Oktober. Der lettische Außenminister Munters traf Montag nachmittag mit dem regelmäßigen Verkehrsflugzeug aus Riga in Moskau ein.

Am Montagabend fand eine zweistündige Besprechung zwischen Außenkommissar Molotow und dem lettischen Außenminister Munters statt. Der Besprechung wohnten die Herren Stalin, der stellvertretende Außenkommissar Potemkin sowie der Sowjetgesandte in Lettland, Jotow, und der lettische Gesandte in Moskau, Rocins, bei.

## Sowjet-Kommission in Estland

In der estnischen Hauptstadt Reval traf am Montagmorgen mit einem Sonderzug eine sowjetrussische militärisch-technische Kommission für die Botarbeiten zur Durchführung des estnisch-sowjetrussischen Handelsabkommens ein. Die Kommission besteht aus 14 Offizieren der Sowjetarmee und -Luftwaffe sowie aus technischen Sachverständigen. Sie wird geführt von General Muretschow. Zum Empfang der Kommission hatten sich estnische Offiziere unter Leitung von General Keel, dem Generalstabchef, eingefunden.

## Internationale Verkehrsausstellung 1940 vertagt

Bd.B. Berlin, 3. Oktober. Wie der Vorsitzende des Vereins für Veranstaltung der Internationalen Verkehrsausstellung Bd.B. 1940 mitteilt, kann die Ausstellung im Jahre 1940 nicht durchgeführt werden. Die weitere Vorbereitung der Ausstellung ruht zunächst. Die Festsetzung eines neuen Termins bleibt vorbehalten.

# Wie Juda an früheren Kriegen verdiente

Ultima ratio regis — dieser Sinnpruch auf den Kanonen Friede des Großen kennzeichnet die deutsche Auffassung vom Krieg. Er ist uns wahrhaftig kein fruchtbares Handwerk, noch betrachten wir ihn als eins von vielen der ohne weiteres hinzunehmenden Erscheinungen des Lebens. Die letzte Möglichkeit, die die Staatsführung kennt, um schweres Konflikte endgültig zu bereinigen — diese sinnigste Überlegung des Wortes zeigt eindeutig den Geist und das Verantwortungsbewußtsein, das der deutsche Mensch gegenüber der Auseinandersetzung mit den Waffen besitzt.

Es wäre leicht möglich, darzulegen, daß wohl alle Kriege, von denen unsere Geschichte berichtet, tatsächlich zu ihrer Zeit jene letzte Möglichkeit darstellten. So ist eine geschichtliche Betrachtung offenbar aber zugleich auch noch eine interessante andere Tatsache: nämlich die, daß nahezu mit jedem Krieg, den deutsche Stämme geführt haben, ein anderes Volk auf eigenartige Weise verquittet war. Nicht als Gegner, nicht als Bundesgenosse traten die Juden offiziell auf. Und doch waren sie immer „beteiligt“. Beteiligt freilich nicht im Sinne eines freiwilligen Mitkämpfers oder auch im Sinne jenes Wortes von der „ultima ratio“, sondern beteiligt im Sinne der Anteilnahme an den wirtschaftlichen, d. h. geschäftlichen Begleiterscheinungen, die ein jeder Krieg zu jeder Zeit nun einmal mit sich bringt.

Auch hier offenbart die historische Betrachtung ein Gleichbleibendes: In Deutschland und auch draußen in der Welt —  
**der Jude beschäftigt sich mit dem Krieg nur vom Standpunkt der Gewinnmöglichkeiten her.**

Es fehlt ihm jeglicher anderer Gesichtspunkt. Denn auch der einer Einkaufnahme zugunsten der Interessen des Judentums dient ja lediglich der Schaffung besserer künftiger Gewinn- und Verdienstmöglichkeiten.

Die bekanntesten Beispiele für die Beteiligung des Judentums am Kriegsgeschäft bietet

## der Weltkrieg.

Man hat sich seit Jahren eingehend mit ihnen befaßt, und sie sind heute kaum jemandem mehr ein Geheimnis. Die Walter Rathenau und Genossen haben in allen wirtschaftlich wichtigen Stellen und Ämtern. Sie hatten ihre Finger überall dazwischen, und sei es auch nur als scheinbar unwesentliche, in Wirklichkeit aber entscheidende Berater und Sekretäre.

Wenig Millionen und Milliarden das Judentum in den Jahren 1914 bis 1918 und in der darauffolgenden Zeit der Abwicklung der Kriegswirtschaft allein in Deutschland verdient hat, wird sich eindeutig nie feststellen lassen. Festgehalten werden muß jedenfalls, daß ebenso wie bei uns auch bei allen anderen kriegsführenden Staaten des Weltkrieges, Bundesgenossen wie Gegnern, der Jude ähnlich wichtige und einbringende Positionen innehatte. Das internationale Judentum war, von diesem Gesichtspunkt her betrachtet, gewiß der einzige Gewinner, nämlich der Verdienner am Weltkrieg. Irrendweder Verluste hatte es dabei natürlich nicht zu verzeichnen.

Nun könnte man versucht sein, zu behaupten, daß die neuzeitliche Entwicklung, die Bedeutung internationaler Verbindungen und Beziehungen mehr Dinge öfen gewissermaßen schicksalhaft die Söhne Israels zu ihrer damaligen wirtschaftlichen Kriegsbedeutung gedrängt haben. Dem ist aber nicht so. Wäre dies im Buch der Geschichte um etwa hundert Jahre zurück, in

## die Zeit der napoleonischen Kämpfe und der Befreiungskriege.

Es ist bei eingehender Erwähnung, daß die aus der Literaturgeschichte her bekannte Berliner Jüdin Rahel Levin ihren rechte beträchtlichen Einfluß auf führende Herren der Berliner Gesellschaft und auf Berliner Hofkreise tatsächlich ausübte, um ihren Brüdern die verschiedensten Kriegsverrichtungen zu beschaffen. Jene Rahel Levin kam übrigens auch auf den Weltkrieg vom Judentum dann wieder ausgehenden Gedanken, sich „national“ zu tarnen und auf dem Umweg über Hilfs- und Unterstützungscommittees in dauernder Fühlung mit allen für das politische und militärische Geschehen verantwortlichen Personen zu bleiben. Sie hat in Prag vor dem Beginn der Freiheitskriege ein Büro geleitet, das Spenden entgegennahm zur Ausrüstung und Unterstützung Freiwilliger.

Über die Beweise, die das mit Rahel an dieser „Arbeit“ beteiligte Judentum dabei einbringt hat, über die Details der Lieferlisten und über die Entschädigung der auf so unregelmäßigen Leitern des Büros schwebten die Annalen der Geschichte.

Während die „Berliner“ dieser Rahel Levin und ihrer Judentum teils noch, teils aber schon vor der offiziellen preussischen Judenemanzipulation liegen, haben wir auch weiter in der Historie genügend Beispiele dafür, daß der Jude sein schmutziges Geschäft auch zu Zeiten seiner scheinbaren Unterdrückung durchführte. Es würde hier allzuviel Raum erfordern, wollte man im einzelnen auf alle die zahlreichen jüdischen Kriegsgewinnler in unserer Geschichte eingehen. Das ist jenseits ein recht trauriges Kapitel. Nur einige seien noch beispielhaft herausgegriffen:

## Im Siebenjährigen Krieg

hat es Ben Zeitel Ephraim glänzend verstanden, sein Schicksal in trostlose zu bringen, und das, obwohl Friedrich der Große selbst ein überzeugter Gegner des Judentums war. Als der Hersteller jener solchen Talerstücke, die unter einem dünnen silbernen Hüll einen Bleikern zeigten, und von denen der Volksmund sagte „ausen Friedrich, innen Ephraim“, hat dieser Berliner Handelsjude ungeheure Summen aufgemacht, die in Wirklichkeit nicht dem preussischen Staat, sondern Beileibe und seiner jüdischen Clique Goldbeute zu fließen.

Von den Verdiensten anderer Juden an den Kriegshänden dieser Zeit sei nur schnell noch erinnert an die reichen Gewinne der Rothschilds, die ihr ganzes Vermögen fast ausschließlich der Spekulation auf den Kampf und das Sterben anderer Menschen verdanken. Weiter kann hier noch der Name des berühmten Juden Süß genannt werden. Am Rande interessiert vielleicht, daß der Vater des Weinhandels Dichters Chajm Büdberg alias Heinrich Heine, Samson mit Namen, lange Jahre als Kriegslieferant durchgehoben hat. Er tat dies freilich mit geringem Erfolg als die Vorkämpfer der Mutter dieses dreifachen Juden, die unter dem ebenso geliebten Namen von ihm von Geldern Kriegs- und Hoflieferanten in den Niederlanden und bei deutschen Kurfürsten waren.

Endlich sei hier noch gestreift

## die Beteiligung der Juden an dem grauenvollsten Krieg, der über Deutschland hereinbrach, an dem Dreißigjährigen der Jahre 1618 bis 1648.

Die zahllosen Fälle jüdischer Kriegsgewinne vor diesem Datum — sie sind mit allen geschichtlichen Unterlagen nachweisbar bis in das 13. ja bis in das 12. Jahrhundert — finden hier ihre „Krönung“.

Während der jahrzehntelange Kampf von allen deutschen Stämmen ungeheure Opfer an Gut und Blut gefordert hatte, während die Bevölkerung in vielen Teilen Deutschlands im wahrsten Sinne des Wortes dezimiert worden war, hat der Jude in dieser Zeit wesentlich zum Ausbau seiner wirtschaftlichen Macht gewirkt. Er zog hinter den räubernden fremden Kriegshorden her, um das geängstigte und gemarterte Volk seiner letzten Mittel und Werte gegen ungeheure Versprechungen der Vermittlung mit den fremden Herren zu veranlassen. Was er sich da zusammenstahl, mußte er später, um es den verarmten Stämmen und Bürgern gegen höchsten Zinsfuß vorübergehend zur Abzahlung phantastischer Kriegsschulden zu leihen. Ganze Kriegsgewinnler-Dynastien, deren Namen man auch später immer wieder bei ähnlichem Wirken hört, traten damals erstmalig in Erscheinung, so die Glücks und Wallins in Hamburg, die Gompertz in Cleeve, die Wertheimer in Wien u. a. Allein aus der in wenigen Jahren erfolgten Verzehrfahrung der Zahl der jüdischen Besucher auf der Messe in Leipzig geht heroe der beträchtliche wirtschaftliche Aufschwung des Judentums durch diesen Krieg und seine Folgeerscheinungen.

## Zum erstenmal Krieg ohne jüdisches Geschäft

Es ist zweifellos eine tragische und beschämende Tatsache, daß der Jude, solange wir auch die Geschichte zurückverfolgen, an dem Kampf und dem Einfluß deutscher Menschen immer und immer wieder beteiligt hat. Und doch zeigt sich auch hierin die große Wandlung, die unsere Zeit vollzog. Der Krieg, der im Jahre 1939 dem nationalsozialistischen Deutschland von jüdenhässigen Gegnern aus Reich und aus Häubter aufgegeben wurde, ist für das Reich der erste Krieg ohne Juden. Zum erstenmal in der deutschen Geschichte kämpft das deutsche Volk in der Gewißheit, daß kein Jude an solch einem großem Einfluß seine schmutzigen Geschäfte macht. Zum erstenmal in der Geschichte muß das internationale Judentum das Konto „Kriegsgewinne Deutschland“ streichen. Wahrscheinlich wird es versuchen, diesen Verlust durch die Kriegsgewinne in England um das Bleisache auszugleichen. Das aber ist Sache der Briten. Kurt Fervers

## Gewinnleben unter Kriegsgelegen

Die vom Ministerium für die Reichsverteidigung veranlaßten Maßnahmen auf dem Gebiete des bürgerlichen Strafverfahrens, der Zwangsvollstreckung, des Konkurses und des bürgerlichen Rechts wirken sich auf das Geschäftsleben in mancherlei Hinsicht aus. Da ist zunächst der Zivilprozeß, der interessiert. In bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten wird das Verfahren ohne Rücksicht darauf, ob es vor oder nach dem 1. September anhängig geworden ist, unterbrochen, wenn eine Partei durch die besonderen Verhältnisse betroffen ist, die sich aus der gegenwärtigen politischen Lage ergeben. Zu diesem Verfahren gehören also Wehrmachtangehörige oder solche Personen, die zu länderlichen Dienstleistungen außerhalb ihres regelmäßigen Aufenthaltsortes herangezogen sind, und schließlich solche Volksgenossen oder Gefangen in fremder Gewalt befinden. In all diesen Fällen ruht das Verfahren also vollständig, auch alle Fristen, wie Erhebung eines Widerspruchs gegen einen Zahlungsbefehl oder zur Einlegung der Beschwerde oder Berufung, hören auf zu laufen. Nicht tritt dagegen die Unterbrechung des Zivilprozesses ein, wenn der verurteilte Teil durch einen Rechtsanwalt vertreten ist, der selbst durch die besonderen Verhältnisse nicht in Mitleidenschaft gezogen ist. In einem solchen Falle kann das Gericht nach eigenem Ermessen das Verfahren aussetzen. Als unbillig wird es empfunden, wenn ein begüterter Prozeßgegner, der in Mitleidenschaft gezogen ist, sich aber einen Anwalt halten kann, die Unterbrechung verlangen würde. Natürlich gilt es auch als unzulässig, wenn jetzt nach Ausbruch des Krieges jemand einen in im Jahre befindlichen Soldaten eine Klage anstrengt. Andererseits kann derjenige, der im Sinne der Verteidigung durch die gegenwärtigen Verhältnisse besonders getroffen wird, von sich aus jederzeit die Fortführung oder Wiederaufnahme des Verfahrens erlassen, wenn die Gegenpartei nicht von den Kriegsverhältnissen erfasst worden ist.

In ganz besonderen Fällen, wo es sich um unaufschiebbare Verfahren im Interesse eines geordneten Wirtschaftslebens handelt, wie z. B. Wiedereröffnung einer Fabrik für eine Werkstatt, kann der Prozeß doch durchgeführt werden, wobei der Richter das Recht hat, einen Vertreter für den Verurteilten zu bestellen. Bis zum 30. September dürfen keine Vermögensurteile und keine Vollstreckungsbeehle verfügt werden. Über diese Bestimmungen hinaus kann das Gericht während der ganzen Kriegszeit jedes Prozeßverfahren ruhen lassen und Verhandlungen vertagen, wo es die Umstände erfordern. Um auch dem Gläubiger gerecht zu werden, entfallen alle bisher geltenden Verjährungsfristen, und zwar mit Wirkung vom 7. September ab. Die Zuständigkeiten der Amtsgerichte haben eine Ausdehnung erfahren. Bei den Arbeitsrichtern und den Handelsgerichten wird auf die Minderheiten der Parteien verzichtet, so daß nun noch ein Richter entscheidet. Die Amtsgerichte sind in Zukunft zuständig für Forderungen bis zu 1500 RM., statt bisher 500 RM. Berufung kann nun dann eingelegt werden, wenn der strittige Gegenstand mindestens 500 RM. wert ist. Die Revision kann man sogar nur beantragen, bei Werten von über 10 000 RM. Die Berufungen gegen Urteile der Amtsgerichte gehen direkt an die Oberlandesgerichte.

Die Zwangsvollstreckung wird noch mehr eingeschränkt, als es bisher schon üblich war. Versteigerungen gepfändeter beweglicher Sachen sind unzulässig, und zwar auch dann, wenn diese bereits vor dem 7. Sept. angeordnet waren. Ausnahmen gelten nur noch für verderbliche Waren, wie Lebensmittel usw. Bei Grundurteilen liegen die Verhältnisse so, daß die Zwangsversteigerungen vom 7. 9. ab eingestellt sind. Auch bereits erteilte Zuschläge müssen wieder aufgehoben werden. Pfändungen und Beschlagnahme von Grundstücken können in bestimmten Fällen vorgenommen werden, aber eine Versteigerung kann nicht stattfinden. In solchen Fällen kann das Vollstreckungsgericht Beschlüsse fassen. Bei der Beschlagnahme von Zwangsversteigerungen wird der private Anspruch genau so betroffen wie der öffentlich rechtliche. Ein Konkursverfahren kann vorläufig nur eröffnet werden, wenn der Schuldner dies selbst beantragt.

Wichtig ist auch, daß jemand, der durch die Kriegsverhältnisse behindert ist und deshalb seine Verbindlichkeiten nicht erfüllen kann, für die Zahlungsverpflichtungen nicht zur Rechtskraft gezogen wird. Es entstehen z. B. keine Verzugszinsen, Verzugsstrafen usw. Ausgenommen davon sind solche Schuldner, die trotz ihres Dienstverhältnisses lediglich aus eigenem Verschulden heraus, ohne dazu genötigt zu sein, Zahlungen usw. nicht leisten wollen. Abschließend kann man feststellen, daß die Auswirkungen auf das Geschäftsleben in einer Reihe von Fällen tiefgreifend sein können, daß aber andererseits die Vorkehrungen genügend Regulierungsmöglichkeiten bieten, um Härten, Unbilligkeiten und Ungerechtigkeiten entgegenzuwirken und auszugleichen.

## Ausweis der Reichsbank von Ende September

Berlin, 3. Okt. (Eig. Funkm.) Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 30. September 1939 stellt sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11 844 Millionen RM. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzscheinen 10 105 Millionen RM., an Lombardforderungen 24 Millionen RM., an bedungsfähigen Wertpapieren 1324 Millionen RM. und an sonstigen Wertpapieren 393 Millionen RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt fast unverändert 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen werden mit 158 Millionen RM., diejenigen an Scheidmünzen mit 200 Millionen RM. und die sonstigen Aktiven mit 1604 Millionen RM. ausgewiesen. Der Umlauf der Reichsbanknoten stellt sich auf 10 985 Millionen RM. Die fremden Gelder betragen 1602 Millionen RM.

## Neues aus aller Welt

### Schweres Bergwerksunglück in Mexiko — Bisher 69 Tote

Mexiko Stadt, 3. Oktober. (Eig. Funkm.) In einem Bergwerk bei Balau im Staate Coahuila ereignete sich am Sonntag eine schwere Schlagwetterexplosion. 69 Tote, 2 Schwerverletzte und 2 Vermisste wurden bisher gezählt. 60 weitere Bergleute sind noch verschüttet. Die Rettungsarbeiten, die sich in vollem Gange befinden, gestalten sich sehr schwierig.

— Juden schmuggeln Juden — 18 Verhaftungen in Neval. In der Hauptstadt Estland wurde eine Geheimorganisation, die sich in der Hauptstadt aus Juden zusammensetzte, ausge-

## Glodenkluten zum Gedenken an den Sieg für die Dauer von sieben Tagen von 12—13 Uhr

Berlin, 2. Oktober. Aus Anlaß des bevorstehenden Einzuges der deutschen Truppen in Paris werden die Kirchen — neben der bereits angeordneten Besetzung — zum dankerfüllten Gedenken des Sieges und zum Gedenken an die Gefallenen vom Tage des Einmarsches ab für die Dauer von sieben Tagen mitflag eine Stunde lang, und zwar von 12 bis 13 Uhr, die Gloden kluten.

## Graf Ciano berichtet dem Duce

Rom, 3. Oktober. (Eig. Funkm.) Außenminister Graf Ciano kehrte heute um 10.50 Uhr im Sonderzug von Berlin nach Rom zurück. Er begab sich sofort in den Palazzo Venezia, um dem Duce über seine Besprechungen mit dem Führer zu berichten.

Zum Empfang des italienischen Außenministers hatten sich zahlreiche hohe Beamte des Außenministeriums mit Staatssekretär Pisanini an der Spitze, ferner der deutsche Geschäftsträger von Vlessen, der Militärattache und der Ortsgruppenleiter der NSDAP, sowie der ungarische Gesandte auf dem Bahnhof eingefunden, die von Graf Ciano überaus herzlich begrüßt wurden.

Die Berliner Reise Graf Cianos beherrschte auch das Bild der Morgen- und Mittagsblätter, die die lebhaften Kundgebungen der Berliner Bevölkerung für den Duce und Graf Ciano sowie seine überaus herzliche Verabschiedung von Reichsaussenminister von Ribbentrop unterzeichneten.

Jeden die Juden nach Estland schmuggelte. Es wurden 13 Personen festgenommen und zu Geldstrafen von 250 bis 1000 Kronen verurteilt. Die estnische Polizei hat auch alle Juden, die von dieser Organisation über die lettisch-estnische Grenze heimlich geschmuggelt worden waren, wieder ermittelt und aus Estland ausgewiesen.

— Das tödliche Schlafmittel. Der Gerichtshof in Erlau, Ungarn, verhandelte in diesen Tagen einen Prozeß gegen einen Arzt, der wegen fahrlässiger Tötung seiner eigenen Gattin angeklagt war. Die Frau des Arztes litt an Schlaflosigkeit und nahm deshalb regelmäßig Veronal. Als der Arzt einmal gegen Witternacht in sein Haus zurückkehrte, fand er seine Frau bewusstlos auf dem Sofa liegen. Gleichzeitig stellte er fest, daß aus einer Beonalschachtel größere Mengen des Schlafmittels fehlten. Seine sofort angestrebten Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. Die Kranke wurde in ein Hospital gebracht, wo sie bald verstarb. Die Anklage stützte sich darauf, daß der Arzt nicht versucht hatte, den Magen der Kranken auszusaugen, wodurch die Rettung vielleicht noch möglich gewesen wäre. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten jedoch frei, da das Auspumpen des Magens an der bewußtlosen Kranken kaum möglich war, und da der Arzt im übrigen kein Mittel unverucht gelassen hatte, seine Gattin wieder ins Bewußtsein zurückzurufen.

— Fischsterben in Holland. In dem Fluß Mar, der durch die holländische Provinz Nord-Brabant fließt und besonders für Zuderrübenexporte von Bedeutung ist, wurde in den letzten Tagen ein großes Fischsterben beobachtet. Tausende von Fischen aller Art treiben an der Wasseroberfläche stromabwärts. Die Fischereibehörden haben als Ursache eine Warmwasser-Rästelerei für Flachs festgestellt. Diese Fabrik leitet ihre Abwässer in die Mar ab und vergiftet auf diese Weise das Flußwasser. Es ist beachtet worden, daß Möven, die tote Fische verzehrten, bald darauf starben.

— Unverhofftes Wiedersehen eines Feldweibels mit dem väterlichen Pferde. Ueber ein schönes Erlebnis in Polen berichtete ein Feldweibel seinen in dem anhaltischen Dorf Köschel wohnenden Angehörigen. Es handelt sich um das unverhoffte Wiedersehen zwischen dem Soldaten und Grete, dem Pferde seines Vaters, das ebenfalls dem Ruf des Vaterlandes folgen mußte. Der Zufall wollte es, daß beide, der Feldweibel und Grete, dem gleichen Truppenteil angehörten. Der Soldat mußte davon nichts. Es zeigt nicht nur von der Treue und Anhänglichkeit des Pferdes, sondern auch von dem ausgeprägten Spürsinn der Grete, daß sie den Feldweibel zuerst entdeckte. Er nahm schon mehrere Tage an dem Feldzug teil, als er unterwegs ganz unverhofft von einem Pferd mit außergewöhnlich lautem Gemieher begrüßt wurde. Bei näherem Hinsehen erkannte der Feldweibel das Pferd seines Vaters, das er zu Hause in der elterlichen Wirtshaus betreibt hatte.

— Ein 27-jähriger Secht. Einen 27-jährigen Secht fing ein Sportangler an der Hechtangel in der Warthe. Nur mit großer Mühe gelang es, den strammen Burschen fischwaidgerecht zu landen.

## Fußball

**Hohe Torergebnisse in der Laufst**  
Im Kreis Oberlausitz gab es einige recht hohe Ergebnisse. In Wilthen habe der TB. Wilthen gegen den Kreisweiser, Sportverein OS Bismarck, nichts zu bestellen. Die Bismarckwerder spielten Ruhe und Witz mit den Wilthenern und gewannen hoch mit 12:2 Toren. Zur Pause stand das Spiel bereits 3:1 für Bismarckwerder. Der jugendliche Herrmann auf Halbrecht schloß allein 6 Tore. Sportklub Jittau übertrauf die Sportgen. Reichsbahn Jittau in der 1. Halbzeit mit 11:2 und erhöhte bis zum Schluß auf 15:2. Sportklub Reichenbach spielte in Oberbach und brachte ein überlegenes Ergebnis von 9:0 (3:0) zustande. Der Bauern-SC. trennte sich mit der LSV. Ruffhan 6:1 (0:0). LSV. Oster. gewann über TB. Dirschfeld mit 4:0 (1:0). Der Bittauer SC. hatte es in Großschönau gar nicht so leicht. Zur Pause stand es 2:1 und am Schluß ließ Großschönau etwas nach, so daß BSC. nach mit 5:1 gewinnen konnte. Spiel. Kleinshöna mußte gegen TB. Oberlausitz alles hergeben und siegte nur knapp mit 3:2. LSV. Oberlausitz mußte sich gegen BSB. Reichenbachfeld schuldig freuden, um mit 3:1 (1:0) zu siegen. Knapp fiel der Sieg des TB. Spitzkunnersdorf mit 3:2 über TB. Ruppertsdorf aus.

## Hier spricht die Deutsche Arbeitsfront Ortsverwaltung Bismarckwerda

Achtung! Sämtliche Betriebsobmänner bzw. Betriebs-Propagandawalter und Straßenzellenobmänner haben morgen Mittwoch, 4. Oktober, ab 18.30 Uhr, in der Ortsverwaltung, Bahnhofstraße 21, zur Entgegennahme wichtiger Sachen zu erscheinen. Der Ortsobmann

## Ämtliche Bekanntmachungen

Die Schwelmepest in dem Bestande des Wollereibesizers Adolf Lehmann in Neukirch (Lausitz), Moserweg 2, ist erloschen.

Bautzen, am 30. September 1939. Der Landrat

## Zusatz-Seifenkarten

für Kinder bis zu 8 Jahren gelangen ab Donnerstag, den 5. Oktober d. J., während der üblichen Geschäftszeit im Rathaus — Zimmer Nr. 10 — zur Ausgabe.

Bismarckwerda, am 3. Oktober 1939. Der Bürgermeister

Das heutige Blatt umfaßt 8 Seiten.

Hauschriftleiter: Verlagsdirektor Max Fieberer. Verantwortlich für Politik, Unterhaltung, Heimat, Bilderdienst und den übrigen Teil: Max Fieberer; für die Angelegenheiten: Helmut May; Kunst und Verlag von Friedrich May, sämtlich in Bismarckwerda. — Dresden: Schriftleitung: Walter Schur, Treppen 11, Ullrichstraße 9. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig.



# 1100 Mästereien müßen jährlich zusätzlich 340 000 Schweine Das Ernährungshilfswerk im Kampf gegen den britischen Aushungerungskrieg

In den Einrichtungen des nationalsozialistischen Staates, die in diesen Tagen ihre glänzende Ernährungsprobe bestehen, gehört auch das Ernährungshilfswerk der NSDAP, das es sich zum Ziele gesetzt hat, in allen Teilen des Reiches die Küchenabfälle der Schweinemast auszuführen und mit eigenen Mästereien zur Verbesserung unserer Ernährungspläne beizutragen. Wir brauchen diesmal keine „Ballonschweine“ wie im Weltkriege, das Ernährungshilfswerk führt diese zusätzliche Schweinemast auf dreierlei Weise durch, und jeder Haushalt kann dazu beitragen, daß immer mehr Schweine gemästet werden und damit unsere Fleisch- und Fettversorgung stetig verbessert wird. Aus kleinsten Anfängen hat sich das Ernährungshilfswerk bis heute zu einem Bestand von 1100 Schweinemästereien in 1060 Gemeinden des Reiches entwickelt, die größtenteils schon lange im Betriebe, zu einem Teil vor der Betriebsaufnahme stehen. 340 000 Schweine beträgt die Jahresmastleistung dieser 1100 Mästereien. Die Schweinefleischherzeugung des Reiches liegt von 32 Millionen Kilo im Jahre 1937 auf über 10,5 Millionen im Jahre 1938, und im ersten Halbjahr 1939 wurden fast 7,75 Millionen Kilo erzielt, so daß eine weiter bedeutend gehiegene Jahresleistung zu erwarten ist. An dem weiteren Ausbau des E.H.W. wird energisch gearbeitet. In Wien wird die erste Mästerei der Ostmark für 3600 Schweine in ihrem ersten Bauabschnitt für 2000 Schweine in den

nächsten Tagen eröffnet. In Berlin ist eine neue Mastanlage in Bartenberg für 1200 Schweine fast fertiggestellt und mit dem Bau einer weiteren Mästerei für 2800 Schweine begonnen worden. So wie hier werden überall im Großdeutschen Reich dort, wo sie bisher noch nicht gegeben sind, die Voraussetzungen für die vollständige Verwertung der Küchenabfälle zur Schweinemast geschaffen. Futtergrundlage für diese zusätzliche Schweinemast sind die Nahrungsmittelabfälle, Speisereste usw. der Haushalte, von denen das E.H.W. gegenwärtig täglich rund 1,2 Millionen Kilo versorgt. Überall dort, wo die Sammlung der Küchenabfälle bereits erfolgt, kommt es heute auf deren restlose Erfassung an. Das E.H.W. richtet deshalb einen Appell an die Hausfrauen, deren Küchenabfälle vom E.H.W. bereits erfasst werden, nichts wegzuworfen, was zum Küchenabfall und damit den E.H.W.-Schweinen gehört. Jede Hausfrau muß dafür sorgen, daß nichts im Müllimer verlorengeht, sondern daß auch die kleinsten in der Schweinemast verwertbaren Abfälle dem Futtertrog zugeführt werden. Eine weitere Bitte geht dahin, möglichst täglich die Abfälle in das Sammelgefäß auf dem Hof zu schaffen, da jeder verlorene Tag einen Nährstoffverlust bedeutet. Wir müssen am Ausbau des E.H.W. mithelfen, denn auch das Ernährungshilfswerk ist eine Waffe im Kampf gegen den britischen Aushungerungskrieg.

## TR. in voller Tätigkeit und Bereitschaft Zum 20. Jahrestag der Technischen Nothilfe

Als besonders wichtiger Abschnitt wird das Tätigkeitsjahr 1938-1939 — das 20. seit ihrer Gründung — in die Geschichte der TR. eingehen. Einmal erreichte in diesem Jahre die 1933 begonnene organisatorische Entwicklung ihren Abschluß durch das „Gesetz über die Technische Nothilfe“ vom 26. 1. 1939. Die TR. wurde durch dieses Gesetz technische Hilfsorganel und Körperschaft des öffentlichen Rechts. — In dem glänzenden Feldzug gegen Völkern hat auch die TR. ihren Mann gestellt. Unmittelbar im Gefolge der heftigsten vordringenden Truppen waren die Technischen Kommandos der TR. eingesetzt. Sie hatten wichtige Aufgaben zu lösen; so u. a. die großen lebenswichtigen Betriebe, vor allem Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerke, zu erkunden und zu besetzen. Im ober-schlesischen Industriegebiet wurden Bergwerke, Eisenhütten und ähnliche Betriebe von ihnen erkundet und alle Maßnahmen getroffen, daß ohne Verzug weitergearbeitet werden konnte. Der Truppe selbst haben die Technischen Kommandos bei der Errichtung und Einrichtung von Einrichtungen, bei der Regung von Leitungen, bei der Ausräumung von Hindernissen, beim Brückenbau, bei Sprengungen usw. wertvolle Dienste geleistet. — Von nicht minder großer Bedeutung waren die Aufgaben, die der „Bereitschaftsdienst“ in den weiter hinter der Front zurückliegenden Gebieten zu lösen hatte. Schlagartig erfolgte der Einsatz der motorisierten Bereitschaftszüge. Lang und vielseitig ist die Liste der geleisteten Arbeiten: Gebäude und Schornsteine waren aus militärischen Gründen niederzulegen, Rotbrücken und Umgehungsbrücken zu bauen, Straßen und Wege wieder herzustellen. Eine besonders gefährliche Arbeit war die Ausräumung der polnischen Wälder; im Industriegebiet wurden Eisenbahnanlagen wiederhergestellt, so daß der Transport der wieder in Gang gesetzten Produktion sofort wieder aufgenommen werden konnte, u. a. m. Den Höhepunkt erreichte die Tätigkeit der Bereitschafts- und Instandhaltungstruppen mit dem Großeinsatz Berliner, Brandenburgischer und schlesischer Rotkrieger in Osterschlesien.

Sehr hart war selbstverständlich auch der Einsatz im Bereich der Aufgaben, welche die TR. im Luftschutz zu leisten hatte. — Es ist unendlich, diese Einsätze jetzt schon auch nur annähernd statistisch zu erfassen. Bei all dieser besonderen Beanspruchung ist die Tätigkeit der TR. im Rahmen ihrer gewohnten Aufgaben in keiner Weise beeinträchtigt worden. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden ist sogar im Vergleich zum vergangenen Tätigkeitsjahr nicht unerheblich gestiegen. Sie beträgt 363 763 (rd. 340 000 im Vorjahr). Diese Arbeitsstunden wurden von 62 073 Rotkämpfern geleistet. Die Einsatzstellen lagen vor allem wieder im schlesischen Industriegebiet, ferner in der Ostmark, wo mehrfach verheerende Unwetter Einsätze notwendig machten, schließlich in Sachsen, wo im Winter 1938/39 besonders starke Schneeverwehungen zu beseitigen waren. So hat das 20. Tätigkeitsjahr ein Höchstmaß an Einsatzbereitschaft, an technischer und organisatorischer Leistungsfähigkeit seitens der TR. gefordert. **Weder**

### Zuchthaus für Mißbrauch der Verdunkelung

In Ludwigslust stand vor dem Sondergericht der 21 Jahre alte Franz Rupp aus Ratzenbach (Kreis Trautshausen), der in Ludwigslust beschäftigt war. Er hatte unter Ausnutzung der Verdunkelung zwei Ueberfälle auf Frauen verübt, um sich an ihnen zu vergewaltigen. Rupp war in beiden Fällen mit großer Brutalität vorgegangen. Daß ihm die Ausführung seines schändlichen Vorhabens nicht glückte, war darauf zurückzuführen, daß die Hilferufe der überfallenen Frauen rechtzeitig gehört wurden und der Wüßling vor den herbeieilenden Leuten die Flucht ergriff. Entsprechend dem neuen Gesetz, das für die im Schutze der Verdunkelung begangenen Straftaten besonders scharfe Strafen vorseht, erkannte das Sondergericht auf vier Jahre Zuchthaus.



Ich habe den Ramses-Betrieb besichtigt - ein Erlebnis für den Techniker und die letzte Qualitäts-Bestätigung für den Raucher!

# RAMSES



3 PF. RUND UND GUT

Damit man seine Kunden nicht verliert, ist's praktisch, wenn man öfter inseriert!

### Das Geblämlein

Beitbild von Bernhard Faust

(Nachdruck verboten)  
Bei der vorförenden Verdunkelung, die allerorts zum Schuß gegen feindliche Angriffe geübt wird, sieht ein älterer Herr in der Finsternis an einen Baum, und weil sein Kopf solche Einbrüche nicht gewöhnt war, taumelte der Mann noch bei den nächsten Schritten. Eine Dame, die es beobachtete, bot ihm, falls ein gemeinsamer Weg sie führe, ihre Begleitung an, denn sie hatte sich mit einem altertümlichen Kämpflein bewaffnet, das mit farbigem Papier bekleidet, gar freundlich einen schmalen Lichtschein auf die Straße warf.  
Erstreckte dankte der Herr und meinte belüßigt, es geschehe ihm gewiß zum erstenmal, daß er sich von einer Dame führen lasse, doch in Zeiten der Not stütze zuweilen der Schwache den Starren. Dazu ließ die Dame ein beiläufiges Lachen hören, das mit seinem hellen Klang nicht ihr Alter verriet. Dennoch war sie es, von einem geheimnisvollen Vertrauen behogen, im Inneren zufrieden, als ihr der Unbekannte den Arm bot und zuletzt sogar das Kämpflein trug. Das war ein gerlich gearbeitetes Kunstwerk, mit Schindeln reichlich geschmückt. Schon ihre Urgroßmutter habe es getragen, erzählte die Dame, und nun sei sie selbst Großmutter. Ihr Enkel aber habe das Kämpflein das Geblämlein genannt, weil man es in der Hand führen müsse.  
Dieser andeutende Name für die kunstvolle kleine Schmiedearbeit ergabte ihren Begleiter auf mehrfache Weise. Eigentümlich erinnerte sie ihn an seine Jugend, als er, ein ritterlicher Beschützer, seine Freundin vom Schiffschiff durch den Winterabend heimführte. Auch sie habe ein solches Kämpflein besessen, wenngleich weniger vermunnt, und später habe es ihm, sagte er seufzend hinzu, in übertragendem Sinn oft auf seinem Lebensweg geführt, wenn er in die Irre lief.  
Das veranlaßte die Dame, wie es der Höflichkeit halber üblich ist, einige gütige Fragen nach diesen Abenteuer zu stellen, über die er da mit seinem Spott lägte. Gelassen wehrte er sich gegen ihr Erkunden, als er bereitwillig Auskunft gab, wie ein Mensch, der lange nach einer solchen Mittelbarkeit gedurftet habe. Denn trotz seines bewegten Lebens, war er, gestand er offen, zeitweilig einsam geblieben.  
Darauf mußte sich jeder vorbereiten, ohne große Worte, erwiderte die Dame ein wenig unwillig. Das sei eine schlichte Alltagspflicht vor dem gewaltigen Geschehen draußen im Feld.  
Nun ja, entschuldigte sich der Herr, aber er sei zeitweilig ein Trümmern gewesen, und als er in russische Gefangenschaft geriet

und von Sibirien nach Japan flüchtete, wo er als Ingenieur lohnende Arbeit fand, sei es in dem wunderbar grotesken Land nicht anders geworden, vielmehr habe es seine künstlerische Leidenschaft und seinen Hang zur Einsamkeit genährt. Dabei hatte er zuerst als Vermittler, später als tot gegolten, seine Braut heiratete einen anderen, als sie keine Nachricht über seinen Verbleib erreichte, und als er ihr schrieb, war es zu spät gewesen. Nun sei er durch den Krieg heimgekommen.  
Die Dame suchte zusammen, als er von dieser Fügung seines Lebens erzählte, aber das entbrach der Empfänglichkeit dieser Zeit für alles Gemeinsame. Ohne daß sie es beachtete, trieb sie ein wahrhaftes Verlangen, seinem Vertrauen mit her gleichen offenen Sprache zu danken, und sie erwähnte, daß sie eine Tochter besucht habe, deren Mann an der Westfront stehe.  
„Und Ihr Mann?“  
Der war gestorben, schon nach kurzem Eheglück, an einer Verwundung, die nicht ausheilen wollte.  
„So“, sagte der Fremde, „im Kriege?“ Und das Geblämlein schwanke in seiner Hand.  
Ja, im Kriege, wiederholte sie, und im Kriege sei ihr erster Verlobter geblieben.  
„So“, erwiderte der Mann abermals, „im Kriege?“  
„Er war Ingenieur“, erwiderte die Dame.  
„Und geriet in Gefangenschaft“, fügte er hinzu.  
Erstaut sah sie zu ihm hoch und mußte seine Hand festhalten, damit das Geblämlein, das fahrig über's Knie suchte, einen ruhigen Schein warfte. Allein, da das Biwiesgespräch diese felt-same Wendung genommen hatte, ergänzte die Dame wie unter einem sehnlichen Zwang, ihr Verlobter sei in Rußland verschollen.  
„In Sibirien“, stellte der Mann mit Sicherheit fest.  
„Wahrscheinlich“, sagte sie, und eine Welle Glück schob in ihr Gesicht, das er in dem unruhigen Licht nur in verschwommenen Schatten wahrte. Neben's Nachte, halb Frage, halb Gewißheit: „Und ... flüchtete nach — Japan?“  
Da schwieg der Mann bestürzt, dann aber brach der Jubel aus seiner Kehle, er umschloß die fremde Dame, deren Hüfte er nicht erkennen konnte, mit heiser Inbrunst und rief unverzüglich: „Und kam wieder, als das Vaterland seine Männer heimrief aus der Fremde!“  
„Und lief an einen Baum“, flüsterte sie an seiner Brust. Und dann ganz langsam, tief und gleichmäßig: „Und mir in die Arme!“  
„In der Finsternis“, sagte er.

Dabei entfällt ihm das Geblämlein, das er bis dahin trotz aller Unruhe gehalten hatte, und fiel, ehe er es verhindern konnte, auf's Pflaster, wo es klirrend in Scherben ging. „Oh“, rief die Dame und war nicht im geringsten erschrocken, „macht nichts! Ich habe zwanzig Jahre gewartet, und nun bist du ja bei mir ...“

### Neues aus aller Welt

— Der Agent für Auswanderung. In verschiedenen Orten der Schweiz tauchte in den letzten Wochen ein unbekannter Mann auf, der sich als Agent für Auswanderung ausgab. Er behauptete, in Kanada eine große Farm zu besitzen und außerdem so gute Beziehungen zu den kanadischen Behörden zu unterhalten, daß er den Auswanderungslustigen mühelos größere Farmen vermitteln könnte. Tatsächlich gingen viele Schweizer Familien auf das Angebot ein. Sie vertrauten dem Unbekannten ihr ganzes Vermögen an oder bezahlten ihm große Vorkäufe. Das Geld verbrauchte der „Agent für Auswanderung“ für sich selbst. Jetzt wurde er von der Schweizer Polizei gefaßt und ins Gefängnis gebracht. Das Gericht verurteilte den Schwindler, der bereits 18mal vorbestraft ist, zu 8 Monaten Arbeitshaus.  
— Hohe Geldstrafen für zwei Seisenhändler. Die wohl-ertrogenen Einschränkungen im Seisenverhand, denen sich alle deutschen Volksgenossen unterwerfen müssen, sind von einzelnen Händlern zu Preisverweigerungen ausgenutzt worden. Das eigens-lichtige Handeln dieser Personen ist sofort scharf geahndet worden. Der Inhaber einer Seisenhandlung wurde vom Reichs-Kommissar für die Preisbildung mit einer Geldstrafe von 15 000 Reichsmark bestraft. Gegen einen anderen Seisenhändler wurde eine Strafe von 3000 Reichsmark verhängt.  
— Auf fahrenden Zug gefügt. Einen merkwürdigen Unfall, der noch recht glimpflich abließ, erlitt kürzlich ein Radfahrer aus Campina-Brade am, wo die Straße unmittelbar neben der Eisenbahn verläuft, wenn auch erheblich über dem Bahndörper, mußte er einem großen Lastkraftwagen ausweichen und geriet dabei auf einen Kieshaufen am Straßenrand. Dabei verlor er die Gewalt über sein Rad und wurde über das Straßengeländer hinweggeschleudert. Er fiel sechs Meter tief auf einen gerade vorbeifahrenden Eisenbahnzug und blieb untersteht auf dem Dach eines Bahnwagens liegen. In sehr unbequemer Lage auf dem Dach festgefesselt mußte er die Fahrt bis zum Bahnhof Castellverchio mitmachen, wo der unfreiwillig „blinde Passagier“ die gefährliche Fahrt beenden konnte.

Es sind noch nie die Wälder vom Frieden gelehrt worden, die schwach waren, sondern immer nur jene, die stark gewesen sind.  
Wolf Diller

### Feierliche Einweihung des Bürgermeisters Hauke

am Montag, 2. Oktober, nachmittags 5 Uhr

Durch Verordnung des Regierungspräsidenten für den Kreis Dresden-Bautzen ist der bisherige kommissarische Bürgermeister Hg. Gerhard Hauke zum Bürgermeister unserer Stadt berufen worden. Hg. Hauke ist am 7. Oktober 1936 in unsere Stadtverwaltung eingetreten. Er war erst als juristischer Mitarbeiter des Ersten Beigeordneten Stadtrat Klein, der damals die Geschäfte des Bürgermeisters führte, tätig. Vor 1 1/2 Jahren wurde er zum kommissarischen Bürgermeister bestimmt. In dieser Zeit hat sich unser nunmehriger Bürgermeister das Vertrauen aller Schichten der Einwohnerschaft erworben, die die nun erfolgte Berufung allgemein begrüßen wird. Für die weitere gesunde Entwicklung unserer Stadt erhofft man sich von der bereits bewiesenen Tatkraft und dem ebenfalls gezeigten weitgehenden Verständnis des neuen Bürgermeisters für die verschiedensten Belange des Besten. Die wichtigsten Wünsche werden ihm zur endgültigen Übernahme seines Amtes von der ganzen Stadt entgegengebracht werden.

Bürgermeister Hauke wurde am 1. 12. 1909 in Schwarzaußig bei Bautzen geboren. Nach Ablegung der Reifeprüfung studierte er an der Universität Leipzig Rechtswissenschaften. Nach bestandener 1. juristischer Staatsprüfung war er zunächst als Referendar an verschiedenen Gerichten tätig, bis er Anfang 1936 von der SA. als hauptamtlicher Stadtsführer der SA-Ortsgruppe 133 eingesetzt wurde. Er widmete sich dann der kommunalen Verwaltung. Von 1934-1937 war er Ratsherr der Stadt Bautzen. Anfang 1929 trat er der NSDAP bei. Im Jahre 1929 gründete er in Bautzen den NS-Schülerbund 1931 organisierte er in Bautzen als damaliger erster Bezirksleiter der NSDAP die ersten NS-Betriebszellen. Während der Wahlkämpfe wurde er in vielen Versammlungen als Redner eingesetzt. Seit 1929 gehört er der SA. an. Vom Juli 1934 bis Anfang 1936 war er Adjutant und anschließend Stadtsführer der SA-Ortsgruppe 133. Jetzt ist er Vorsitzender des Kreisgerichts der NSDAP, Bautzen III. Er ist Inhaber des goldenen Ehrenzeichens der SA.

Der hohen Bedeutung entsprechend, die der Einweihung des Bürgermeisters einer Stadt im nationalsozialistischen Deutschland zukommt, war der äußere Rahmen ein entsprechend feierlicher und zeitgemäßer: Die Form eines Betriebsabbaus der städtischen Gefolgschaft. Der schöne Sitzungssaal hatte ein festliches Gewand erhalten. Die große Ratsherrntafel war entleert und Stuhlreihen gesetzt, auf denen etwa 250 geladene Gäste Platz nahmen. Die mittlere Fensterreihe schmückte ein großer Reichsadler, die Fenster waren mit Fahnentuch verhängt. Erschienen waren Vertreter der Partei, der Wehrmacht, der Reichsbehörden, der Schulen, der Bürgererschaft sowie die Stadträte und Ratsherrn und die Gefolgschaft der Stadtverwaltung und der städtischen Betriebe.

Herrn-Ober-Inspr. Müller eröffnete den Abend mit einem Wort des Führers, worauf der erste Beigeordnete, Stadtrat Kleinsch, die Erschienenen herzlich begrüßte und das Wort dem Herrn Landrat Dr. Eckhardt übergab zur Vornahme der Verpflichtung des Bürgermeisters.

### Landrat Dr. Eckhardt

betonte im Eingang seiner Ansprache, die ganz besonderen Zeitumstände der Gegenwart hindern uns im deutschen Vaterlande nicht, Dinge in Ordnung zu bringen, die uns nötig erscheinen, so auch die Einweihung eines Bürgermeisters der Stadt Bischofswerda. Für die Berufung eines Bürgermeisters gelten heute eine ganze Reihe von Voraussetzungen. Der Bürgermeister müsse in erster Linie das Vertrauen der Partei genießen. Dann sei das Urteil der Ratsherrn zu hören über ihre Zusammenarbeit mit dem zu berufenden Bürgermeister und darauf gründe sich dann der Beschluß der Stadtbehörde. Es sei nicht immer leicht, einen neuen Mann zu prüfen, ob er die Voraussetzungen erfülle. Ganz anders im vorliegenden Falle: Bürgermeister Hauke stamme aus unserem Kreise, am Fuße

## „Du bist nichts, Dein Volk ist alles!“

### Die Antrittsrede des Bürgermeisters

Die nun folgende Ansprache des Bürgermeisters war nicht lediglich eine Dankesbezeugung, sondern sie stellte auch programmatische Ausführungen über die Ziele seines Schaffens im Sinne des Führers zum Wohle der Stadt dar.

Er dankte zunächst Kreisleiter und Landrat für das entgegengebrachte Vertrauen durch Übertragung des verantwortungsvollen Amtes eines Bürgermeisters dieser Stadt. Er glaubte, aus den an ihn gerichteten Worten entnehmen zu können, daß er die vergangenen drei Jahre auf dem richtigen Wege war. Er stellte dann mit Genugtuung das jederzeitige beste Einverständnis sowohl mit der Kreisleitung als auch mit dem Landrat fest, das viel dazu beigetragen habe, seine Arbeit in Bischofswerda wesentlich zu erleichtern. Sein Wunsch und Wille sei es, dieses gegenseitige Vertrauensverhältnis zwischen Kreisleiter, Landrat und ihm auch für die Zukunft zu erhalten, damit sich auf dieser Grundlage eine erfruchtliche Arbeit zum Wohle der Stadt ergeben könne.

Er dankte weiter dem Ersten Beigeordneten Hg. Kleinsch, dem Hg. Dr. Wobben, Dr. Schürich und Kleinsch sowie dem Sprecher der Gefolgschaft für die guten Wünsche, die sie ihm heute auf den Weg gegeben haben. Er fuhr sodann fort:

„Das gute Zusammenwirken zwischen Kreisleitung und Stadt hat sich auch auf das

### Verhältnis zwischen Ortsgruppenleitung und Stadtverwaltung

übertragen. Ortsgruppenleiter und Bürgermeister sind innerhalb der örtlichen Gemeinschaft die Männer, denen die Führung der Bürgererschaft zukommt. Während dem Ortsgruppenleiter die politische Betreuung der Bürgererschaft zusteht, ist der Bürgermeister für die auf den verschiedenen Gebieten liegenden Aufgaben, die der Erfüllung der örtlichen Bedürfnisse dienen, verantwortlich. Er soll, um mit der Deutschen Gemeindeordnung zu sprechen, die in der örtlichen Gemeinschaft lebendigen Kräfte des Volkes zur Erfüllung öffentlicher Aufgaben der engeren Heimat zusammen, das sind zwei voneinander getrennte Gebiete, für die auf der einen Seite der Ortsgruppenleiter und auf der anderen Seite der Bürgermeister allein verantwortlich ist. Selbstverständlich ergeben sich bei der praktischen Durchführung eine große Anzahl von Berührungspunkten und Überschneidungen, die nun nicht etwa zu kleintlichen Streitigkeiten führen dürfen, sondern die in gegenseitiger Führung zusammen gelöst werden müssen. Dieses Einverständnis und das Erkennen des Wertes von der

des Rönchswalder Berges hat seine Wege gefunden, in Bautzen ist er zur höheren Schule gegangen. Schon frühzeitig hat er sich in der Reihe der SA-Kämpfer eingestellt für den Befreiungskampf des Führers. Vor drei Jahren trat er in die Stadtverwaltung als juristischer Helfer des ersten Beigeordneten Klein und vor 1 1/2 Jahren wurde er kommissarischer Bürgermeister. In seiner Amtsführung hat er sich bewährt als ganzer Mann, er hat sich gezeigt als guter Hausvater einer Stadt und ist ein bewährter alter Parteigenosse. Darum, so betonte der Landrat, falle es ihm leicht, die Verpflichtung vorzunehmen und Bürgermeister Hauke in Pflicht zu nehmen. In seinen weiteren Ausführungen behandelte der Landrat das Verhältnis zwischen Partei und Kommunalbehörde. Der Kreisleiter wirkte in allen wichtigen Funktionen mit, aber um den Kreisleiter des kommunalen Lebens kümmere sich die Partei nicht. Soll das Führerprinzip auch bei der Gemeindeverwaltung durchgeführt werden, so müsse der Bürgermeister auch selbständige Entschlüsse fassen können und selbstverantwortlich entscheiden. Genieße er das Vertrauen der Partei, so sei keine Möglichkeit für irgendwelche Reibungen. Die erste Pflicht des Bürgermeisters sei auch die enge Zusammenarbeit mit den Ratsherrn, die vom Kreisleiter berufen sind und aus allen Berufsschichten stammen. Auf diese Weise entstehe ein enger Kontakt zwischen dem Leben der Stadt und dem Rathaus. Die Ratsherrn sollen dem Bürgermeister beratend zur Seite stehen. Mit Worten, die nur mit dem Kopfe nicht oder nur klein sagen, sei ihm nicht gebührt. Aber so offen die Ratsherrn dem Bürgermeister gegenüber ihre Meinung vertreten sollen, so hätten sie auch bei der Bürgererschaft den Bürgermeister tapfer zu stützen und Verständnis für die getroffenen Maßnahmen zu schaffen. Das Verhältnis des Bürgermeisters zu Staat und Aufsichtsbehörde gründe sich auf Treue und gegenseitiges Vertrauen. Und, so sagte der Landrat, die Aufsichtsbehörde könne Bürgermeister Hauke das Zeugnis ausstellen, daß sie auf ihn vertrauen könne und er hoffe zurecht, daß sich das Verhältnis auch weiter so vertrauensvoll gestalten werde wie bisher.

„Nunmehr schritt der Landrat zur Verpflichtung. Nach Verlesung der bezüglichen Verordnung des Regierungspräsidenten nahm der Landrat den Bürgermeister unter Berufung auf den schon früher geleisteten Dienst durch Handschlag in Pflicht und sprach ihm anschließend die herzlichsten Glückwünsche aus.

### Kreisleiter Martin

betonte in seiner Ansprache, daß sich Bürgermeister Hauke voll und ganz eingesetzt habe, um die Stadt Bischofswerda so zu leiten, wie die Kreisleitung es erwarte. Volklich seien seine Gedanken. Hg. Hauke sei ein alter Kämpfer, es sei ihm darum nicht schwergefallen, ihn zur Berufung vorzuschlagen. Eigentlich hätte er noch ein Jahr Probearbeit zu erfüllen gehabt, aber er habe dem Regierungspräsidenten den Vorschlag gemacht, auf das Jahr zu verzichten. Der Kreisleiter sprach nun Bürgermeister Hauke seine und der Kreisleitung beste Wünsche aus zur endgültigen Berufung. „Führen Sie Ihr Amt so, wie es der Führer von uns erwartet!“

Erster Beigeordneter Stadtrat Kleinsch brachte die Glückwünsche der Stadt zum Ausdruck. In seiner dreißigjährigen Tätigkeit erlitt als juristischer Mitarbeiter und dann als kommissarischer Bürgermeister habe er es verstanden, durch seine frische, soldatische Art, Widerstände zu beseitigen und mit Tatkraft an eine Sache heranzugehen, die Leitung der Bürgererschaft und das Vertrauen der vorgehenden Behörden erworben. „Betrachten Sie es als Ihre stolze Aufgabe, unsere geliebte Vaterstadt so zu leiten, daß ihr ein weiteres kräftiges Aufblühen beschieden ist!“

Amtsgerichtsdirektor Dr. Wobben sprach in Stellvertretung des durch eine bringende Angelegenheit verhinderten Ortsgruppenleiters Dentschel. Er betonte das enge Vertrauensverhältnis zwischen Bürgermeister und Ortsgruppenleiter und sprach die Zuversicht aus, daß dies auch in Zukunft so bleiben möge. Mit seinen Glückwünschen zur Berufung verband er den Wunsch, daß dem Bürgermeister Erfolg für die Stadt beschieden seien, die er durch seine bisherige Tätigkeit schon vorbereitet habe.

Für die Reichsbehörden und Schulen sprach Regierungsrat Dr. Schürich. Er sprach von der Wichtigkeit einer gezielten Zusammenarbeit der Staatsbehörden mit der Stadtverwaltung, die mannigfacher Art und in Zukunft vielleicht noch mehr vorkommen sei. Die Staatsbehörden entschlössen dem Bürgermeister zu seiner Berufung ihre herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm vergönnt sein, die Stadt Bischofswerda weiter aufwärts zu führen.

Die Glückwünsche des Reichsbundes der Beamten brachte Justizoberinspektor Kleinsch zum Ausdruck. Er wünschte dem Bürgermeister reichen Erfolg in seiner Amtsführung zum Wohle der Bürgererschaft und der Stadt Bischofswerda.

Für die Gefolgschaft der Stadtverwaltung sprach Herr-Ober-Inspr. Müller. Er gelobte dem Bürgermeister treue Mitarbeit der gesamten Gefolgschaft und wünschte ihm reichen Erfolg seiner Arbeit. „Seien Sie uns ein strenger, aber gerechter Vorgesetzter! Leben Sie uns ein Vorbild vor, dem wir nachzueifern können und nachzueifern wollen!“

Notwendigkeit der beiderseitigen Aufgabenteilung ist die Voraussetzung für das Funktionieren der örtlichen Führung.

In dieser Hinsicht war in Bischofswerda von vornherein beste Gewähr für die einwandfreie Zusammenarbeit gegeben. Ortsgruppenleiter Hg. Hentschel und ich konnten uns schon seit langen Jahren. Wir sind beide SA-Männer und standen bereits im Jahre 1929 in derselben SA-Standarte im Kampf um Deutschlands Wiedergeburt. Manches gemeinsame Kampferlebnis verbindet uns miteinander. Wir haben uns immer kameradschaftlich unterstützt und ich glaube, daß die Bürger den bestmöglichen Eindruck gewonnen haben, daß hier nicht gegeneinander, sondern gemeinsam auf ein Ziel ausgerichtet, gehandelt wird.

Es drängt mich, heute vor allen Dingen allen meinen Mitarbeitern für die treue Gefolgschaft, die sie mir in den vergangenen drei Jahren, zuerst als Stellvertreter der Betriebsführung und seit meiner Beförderung zum kommissarischen Bürgermeister als Betriebsführer selbst, bewiesen haben, zu danken. Am Tage meines Diensttritts habe ich von ihnen Treue und Vertrauen verlangt. Sie haben mir dieses durch ihren Sprecher versprochen. Heute kann ich zurückblickend feststellen, daß sie ihr Versprechen eingelöst haben und ich glaube, daß auch ich ihnen die Treue gehalten habe und das Vertrauen immer auf Gegenseitigkeit beruhte. Diese beiden Eigenschaften bilden die Grundlage für jede Zusammenarbeit, wenn sie von Erfolg gekrönt sein soll. Treue und Vertrauen sollen uns auch in der Zukunft wieder in unserer Arbeit vorangehen.

Der Bürgermeister gedachte dann der Kameraden, die zur Zeit im Osten und Westen ihre Pflicht erfüllen. Aus seiner Behörde sei es eine große Zahl, von der Beamtenschaft allein die Hälfte, die jetzt dort sind, wo der Mann zeigen kann, was er wert ist. Er bedauere nur, daß er selbst noch hier bleiben müsse. Er hob dann die stets verständnisvolle Unterstützung hervor, die er von den Ehrenbeamten, den Stadträten, den Ratsherrn und den Weiräten

erfahren habe.

Die Ratsherrn und Weiräte waren immer bemüht, mir zu helfen und mich mit ihrer umfassenden Orts- und Sachkenntnis in oft nicht leichten und weittragenden Entscheidungen zu beraten. Die Stadträte trugen den Löwenanteil an der ehrenamtlichen Arbeit. Lange Zeit hat der Erste Beigeordnete, Hg. Klein, für die Geschäfte der Stadt verantwortlich geleistet, als ich ihm anfangs noch als juristischer Berater zur Seite stand, bis er dann vom jetzigen Ersten Beigeordneten, Hg. Kleinsch, abgelöst wurde. Unsere Zusammenarbeit war und ist vorbildlich, weil sie nicht kleinen oder persönlichen

Dingen nachhängt, sondern stets das große Ganze im Auge hat. Das gegenseitige Einverständnis zwischen Ehrenbeamten und Bürgermeistern steht nicht, wie in den meisten Fällen bei der Berufung eines neuen Bürgermeisters, als große Unbekannte vor uns. Während dreier Jahre haben wir Gelegenheit gehabt, uns kennenzulernen und uns aufeinander einzustellen. Ich bin erfreut über den einmütigen Vertrauensbeweis, den Sie, meine Ratsherrn, mir dargebracht haben, als Sie sich ohne Ausnahme bei der Beratung über meine Berufung für meine Person ausgesprochen. Auch für uns soll die in der Vergangenheit bewiesene gegenseitige Treue und das Vertrauen obersten Befehl für die kommende Zeit bilden. Nicht zuletzt muß ich mich an

### die Bürgererschaft der Stadt

menden. Ihr verständnisvolles Aufnehmen meiner Maßnahmen hat oft wesentlich dazu beigetragen, mir die Lösung der mir gestellten Aufgaben zu erleichtern und wenn ich über den Kreis der Ehrenbeamten hinaus Helfer brauchte, dann war mein Ruf nie vergebens. Stets fand sich eine große Anzahl Volksgenossen und Volksgenossinnen, die dort eintrafen, wo Not am Mann war. Manche wertvolle Anregung gelangte aus der Mitte der Bürger an mich und konnte verwirklicht werden.

So glaube ich, daß alle Voraussetzungen gegeben sind, um hier in Bischofswerda eine fruchtbringende und erfolgreiche Arbeit zu leisten. Bereit haben wir bereits in unserer örtlichen Gemeinschaft an dem großen Aufbauwert des Führers mitgeholfen. Schöne Erfolge konnten erzielt werden.

### Unsere Stadt steht nicht still. Sie marschiert mit der Zeit.

In der Industrie ist Leben. Der Verkehr ist reg. In kurzer Zeit werden wir ja auch in verkehrspolitischer Hinsicht eine wesentliche Verbesserung erhalten, indem wir an die große Ost-West-Strecke der Reichsbahn angeschlossen werden. Die Bauzeitung ist äußerst stark. Gerade das Baugewerbe ist ja ein Schlüsselerwerb, das auf alle Berufs- und Gewerbezweige belebend ausstrahlt. In diesem Zusammenhang sei nur ein Beispiel aus der Fülle der geleisteten Arbeit erwähnt: Trotz ungünstigster Bedingungen infolge Materialmangels und Arbeitsmangels konnten in diesem Jahre innerhalb von reichlich vier Monaten von der Planung bis zum Einzug gerechnet, etwa 120 neue Wohnungen erstellt werden, die zur Aufnahme der Waldarbeiter bestimmt waren. Das war nur möglich, indem mir bei dieser zunächst unlösbar erscheinenden Aufgabe alle Beteiligten tatkräftig zur Seite standen. Kein Geld aus der langen Kette der Mitarbeiter versagte. Baumeister, Handwerker, Arbeiter, Beamte und Arbeiter, sie alle haben bei diesem Brautpaar ihr Bestes gegeben. Wenn es eines Beweises der wirklich bestehenden und lebendigen örtlichen Gemeinschaft bedarf, dann ist er durch diese schöne Gemeinschaftsleistung bestens geliefert. Als mir im Frühjahr dieser kurze Termin gestellt wurde und von der Einhaltung so vieles für unsere Stadt abhing, konnte ich das Versprechen auf Einhaltung nur geben, weil ich wußte, daß ich mich auf alle in Frage kommenden Männer verlassen konnte. Allerdings mußte auch hier das Wörtchen „Unmöglich“ von vornherein gestrichen werden. Zweifel und Bedenklüche konnten mir nicht geistern. Mit Satz bilden wir heute auf das vollendete Werk. In Kürze wird ja nun auch ein anderer dreier Wunschkreis der ganzen Stadt in Erfüllung gehen. Neue Aufgaben werden angepackt und mit demselben Eifer gelöst werden.

Der uns aufgewungene Krieg zwingt uns zunächst, die örtlichen Interessen zurückzustellen. Sie müssen vor den großen Zielen des Reiches völlig in den Hintergrund treten. In der heutigen Zeit zeigt sich so recht deutlich

### die Stellung, die die Gemeinden im nationalsozialistischen Staat einnehmen.

Sie sind Zellen des Staates. Sie stehen nicht, wie in der Systemzeit im Gegensatz zum Staat, sondern bilden lebendige Grundzüge. Alles staatliche Denken und Handeln ist heute nicht Selbstzweck. Der Staat ist nicht eine bürokratische Organisation. Er ist Mittel zum Zweck. Er dient der Erhaltung und der Förderung der deutschen Volksgemeinschaft. Das deutsche Volk, die große vom Führer geführte Volksgemeinschaft, ist das Primäre. Sie baut sich aus den vielen örtlichen Gebietsgemeinschaften, die gleichsam eine Vorstufe zu ihr bilden, auf. Nach dieser Volksgemeinschaft hat sich die örtliche Gemeinschaft zu richten. Nur wenn die große Gemeinschaft lebt, kann die kleine auch leben. Zur Erhaltung ihres Bestandes muß jedes Opfer gebracht werden.

Die Gemeinschaft aller Deutschen steht heute in ihrem Schicksalskampf. Sie muß und wird aus diesem als Siegerin hervorgehen. Zur Erreichung dieses Zieles müssen alle Kräfte angespannt werden und jetzt wird es sich zeigen, ob die örtlichen Gemeinschaften so gesund und leistungsfähig sind, daß sie die ihnen zu stellenden Aufgaben erfüllen können. Es ist die vornehmste Pflicht eines Bürgermeisters, seine Stadt auf solche Fälle schon im Frieden vorzubereiten. Das Vertrauen, das der nationalsozialistische Staat seinen Gemeinden schenkt, als er ihnen die Selbstverwaltung verleiht, muß jetzt seine Rechtfertigung finden. Es steht außer jedem Zweifel, daß der nationalsozialistische Bürgermeister seine Verantwortung erkannt hat und daß seine Gemeinde in der Lage sein wird, noch so schwere Lasten auf sich zu nehmen.

Es sehen daraus, wie jede Aufgabe des Tätigen der gegenläufigen Interessen bedarf und daß der Bürgermeister eigentlich eine Doppelfunktion einnimmt, wenn er auf der einen Seite das alleinige Wohl seiner Bürger im Auge hat und auf der anderen Seite Vorkämpfer des Willens der Volksgemeinschaft ist. Aus der unbedingten Vorrangstellung der Volksgemeinschaft ergibt sich in jedem Falle die klare Lösung.

Die notwendige straffe Zusammenfassung aller Kräfte in der sehnlichst erwarteten Straffung des Krieges brachte es mit sich, daß für die Dauer des Krieges die Selbstverwaltung zugunsten der Staatsverwaltung zurücktreten mußte. Vertikale Aufgaben müssen, auch wenn ihre Durchführung manchmal noch so wünschenswert sein mag, aufgeschoben werden. Es ist selbstverständlich, daß beispielsweise das gesamte Finanzwesen auf den Krieg eingestellt werden muß. Der Haushalt mußte in den vorliegenden Jahren so nachhaltig gesichert werden, daß er durch die gegenwärtigen Maßnahmen des Krieges nicht gleich umgeworfen wird. Es ist keine Kunst, bei reichlich stehenden gemeindlichen Einnahmen dem Volke zu schöpfen und manchmal ebenfalls unzulässige Probleme anzufassen, um im gegebenen Maße dann ohne Rückhalt zuzutreten. So wird gerade in der jetzigen Zeit die verantwortliche Stellung des Bürgermeisters besonders deutlich.

Wir wollen alle in der Heimat unsere Pflicht restlos erfüllen. Damit übernehme ich die Amtsgeschäfte des Bürgermeisters der Stadt Bischofswerda. Ich verspreche, mein Amt so zu führen, wie es von einem Nationalsozialisten verlangt wird. Unser Hintansetzen meiner Person will ich der erste Bürger meiner Stadt und darüber hinaus treuer Gefolgsmann des Führers sein, dem unsere ganze Liebe und Hingabe gilt und an dessen Werk ich an der Stelle, auf die mich Partei und Staat gestellt haben, mit allen Kräften arbeite. Will immer unter dem Wort: „Du bist nichts, dein Volk ist alles!“

Mit der Führerehrung fand die Einweihungsfeier ihren Abschluß.

— Fürs Vaterland gefallen. Ein weiterer Sohn unserer Stadt, der Infanterist Heinz Rabe, hat bei den Kämpfen in Polen den Heldentod erlitten. Über seinem Andenken!

— Kleinfreie Lage in Ostwirtschaften. Im Stadt- und Landkreis Bautzen sind Kleinfreie Lage in Ostwirtschaften der Montag und Freitag jeder Woche.

— Zentralauskunftsstellen geben Auskunft über Verbleib der Angehörigen aus den geräumten Grenzgebieten. Soldaten, die Angehörige in den von der Bevölkerung geräumten Grenzgebieten im Westen haben, können sich nach dem Verbleib der Angehörigen usw. beim Polizeipräsidenten Berlin erkundigen. Anfragen sind zu richten an: Polizeipräsidentium (Zentralauskunftsstellen) Berlin, A. Alexanderplatz.

— Gehobenerlei Beförderung von Buchspendern für Soldaten. Reichsleiter Alfred Rosenberger hat im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers und dem Oberkommando der Wehrmacht einen Aufruf zur Durchführung einer Buchspende für die deutsche Wehrmacht bekanntgegeben. Die Reichspost hat

angeordnet, daß die für die... zweck... Ausgaben...  
 1. wenn... das Amt...  
 2. wenn... den Gebirgen...  
 der...  
 wird.

Das Verzeichnis der Stammpflanzen für den Personenverkehr im Reichsgebiet nach dem Stande vom 18. September ist neu erschienen und an den Fahrkartenschaltern zu haben.

### Steuerterminkalender für den Monat Oktober 1939

Angaben sind die vom Finanzamt verwalteten Steuern und Abgaben. (Ohne Gewähr.)

5. Okt. 1939. 1. Lohnsteuer, Wehrsteuer und Kriegszuschlag für die in der Zeit vom 1.—30. Sept. 1939 bzw. 16.—30. Sept. 1939 gezahlten Löhne nebst Lohnsteuer-, Wehrsteuer- und Kriegszuschlag-Anmeldung für den Monat September 1939; 2. Lohnsteuer, Wehrsteuer und Kriegszuschlag nebst Lohnsteuer-, Wehrsteuer- und Kriegszuschlag-Anmeldung für das 3. Qtr. 1939 von den Arbeitgebern, die zu Beginn des Jahres nicht mehr als 5 Arbeitnehmer beschäftigten. Zustelle: Finanzamt der Betriebsstätte.
  10. Okt. 1939. Umsatzsteuer-Vorauszahlung und Umsatzsteuer-Voranmeldung für das 3. Qtr. 1939 für den Monat September 1939 für die Steuerpflichtigen, die die Umsatzsteuer-Vorauszahlungen monatlich zu leisten haben. Zustelle: Finanzamt.
  10. Okt. 1939. Vorauszahlung des Kriegszuschlages zur Einkommensteuer in Höhe des auf Grund eines besonderen Vorauszahlungsbeschlusses angeforderten Betrages. Der Vorauszahlungsbescheid wird den hierfür in Frage kommenden Steuerpflichtigen demnächst zugehen. Zustelle: Finanzamt.
  10. Okt. 1939. Beförderungsteuer-Anmeldung und -Bezahlung für den Personen- und Gepäcksverkehr mit Kraftfahrzeugen. Zustelle: Finanzamt.
  20. Okt. 1939. Lohnsteuer, Wehrsteuer und Kriegszuschlag für die in der Zeit vom 1.—15. Okt. 1939 bezahlten Löhne usw., wenn die einbehaltenen Steuerbeträge in diesem Zeitraum 200 RM. übersteigen. Zustelle: Finanzamt der Betriebsstätte.
  20. Okt. 1939. Beförderungsteuer-Anmeldung und -Bezahlung für den Wert- und Mißbehördenverkehr, soweit der Abrechnungszeitraum nicht vom Finanzamt verlängert ist. Zustelle: Finanzamt.
  20. Okt. 1939. 1. Kriegszuschlag zum Kleinhandelspreis für Bier, Tabakwaren und Schaumwein für den Warenbestand, der am 11. Sept. 1939, 4 Uhr am Morgen, vorhanden war; 2. Kriegszuschlag für die nach dem 10. Sept. 1939 empfangenen Warenmengen, für die der Lieferant den Kriegszuschlag nicht in Rechnung gestellt hat; 3. Kriegszuschlag für Tabakwaren, Schaumwein, Cider, Weinbrand und Spirituosen, der in der Zeit vom 5. bis 10. Sept. 1939 von den Verbrauchern zu erheben war. Die hierfür in Frage kommenden Unternehmer, denen ein entsprechendes Anmeldeformular in den nächsten Tagen nicht zugehen sollte, haben diesen Vordruck bei dem Finanzamt anzufordern. Zustelle: Finanzamt.
  20. Okt. 1939. Kriegszuschlag zum Kleinhandelspreis von Bier, Tabakwaren und Schaumwein für den Monat September 1939, der von den Steuerpflichtigen (Brauereien, Bierverteilern, Tabakwaren- und Schaumwein-Herstellern) nach besonderem Anmeldeformular abzuführen ist. Zustelle: Finanzamt.
  25. Okt. 1939. Reichsährhondsbeträge für das 3. Qtr. 1939. Zustelle: Finanzamt.
- Zußerdem sind im Oktober 1939 zu entrichten die Einkommensteuer und Umsatzsteuer-Abschlußzahlungen 1938, soweit sie im Oktober 1939 fällig werden.

### Zustelle: Stadtkasse Bismarckwerda

1. Oktober: Brandversicherung-Beiträge, Oktober-Termin 1939.
  5. Oktober: a) Kautions- (Mietzins-) Steuer für Oktober 1939; b) Bürgersteuer 1939, soweit sie durch Einbeziehung eines Lohnzolls zu entrichten ist.
  13. Oktober: Letzter Tag zur Ablieferung der Hauslisten, Haushaltslisten und Betriebsblätter an das Stadtkassenamt.
  21. Oktober: Letzter Tag zur Ablieferung der Arbeitnehmer-Nachmeldungen an das Stadtkassenamt.
- \* Klein- und Sozialrentner, Erwerbslose usw. haben im Oktober 1939 den Antrag auf Gewährung einer Mietbeihilfe zu erneuern.

Schirgiswalde, 3. Oktober. Das Fest der Goldenen Hochzeit konnten am vergangenen Donnerstag der Altersrentner

Kugler Klängeberg und seine Gattin Anna Klängeberg geb. Frische in voller Rüstigkeit feiern. Klängeberg wurde 1859, seine Gattin 1861 geboren. Der Jubilar ist insofern eine bekannte Persönlichkeit, als er auf dem Wegweiser auf dem Marktplatz, der nach Weißa weist, abgebildet ist. Klängeberg, 3. Oktober. 50jähriges Geschäftsjubiläum. Bei der Veranlassung der Bäder in Ramenz am Sonntag wurde der Bädermeister Kurt Wirtlich anlässlich seines 50jährigen Geschäftsjubiläums geehrt. Innungsoberrmeister Bruno Kiehlme (Ramenz) überreichte ihm eine Ehrenurkunde der Handwerkskammer Dresden und sprach ihm die Glückwünsche der Innung aus. Ramenz, 3. Okt. Die bisher auf Strecke Ramenz-Bismarckwerda täglich verkehrendenzüge Ramenz ab 13.32 und Ramenz ab 18.42 Uhr fahren ab heute nur noch an Werktagen.

## Der Kriegszuschlag bei den veranlagten Steuerpflichtigen Die Freigrenze in der Landwirtschaft

RdZ. Berlin, 3. Okt. Am 10. Oktober werden die ersten Vorauszahlungen auf den Kriegszuschlag zur Einkommensteuer fällig. In der „Deutschen Steuerzeitung“ führt Regierungsrat Dr. Dermann vom Reichsfinanzministerium noch einige wichtige Zweifelsfragen, die sich bei den veranlagten Steuerpflichtigen ergeben haben. Er betont, daß persönlich steuerpflichtig nur Einkommensteuerpflichtige sind. Entgegen anderslautenden Behauptungen unterliegen Körperschaften, Personvereinigungen und Vermögensmassen nicht dem Kriegszuschlag zur Einkommensteuer. Die persönliche Steuerpflicht wird nicht dadurch in Frage gestellt, daß der Steuerpflichtige zur Wehrmacht eingezogen ist. Übersteigen z. B. die Bezüge eines Arbeitnehmers, die ihm sein Arbeitgeber während der Einberufung zum Heeresdienst vorkappt, die Freigrenze, so ist der Arbeitnehmer zum Kriegszuschlag zur Einkommensteuer heranzuziehen. Das gleiche gilt für solche Steuerpflichtigen, die zum Kriegszuschlag zur Einkommensteuer zu veranlagten sind. Dabei ist aber zu beachten, daß das Dienstvermögen der mobilverwendeten Angehörigen der Wehrmacht keinen Teil der Besteuerungsgrundlage bildet.

Der Referent behandelt weiter die Anwendung der Freigrenze bei Land- und Forstwirten. Einkünfte aus Land- und Forstwirtschaft werden in vollem Umfange zur Einkommensteuer herangezogen, wenn das Einkommen 8000 RM. übersteigt. Wird dieser Betrag nicht überschritten, so werden die Einkünfte zur Einkommensteuer nur herangezogen, soweit sie 8000 RM. übersteigen. Diese Vergünstigung beruht auf dem Gedanken, daß die Einkommensteuer der Land- und Forstwirte mit kleinem Einkommen durch die Grundsteuer abgegolten sein soll. Die Höhe des Einkommens wird durch diese bevorzugte steuerliche Behandlung nicht berührt. Für die Anwendung der Freigrenze von 2400 RM. für den Kriegszuschlag bleiben diese Vorschriften daher unberührt. Der Kriegszuschlag selbst wird aber nur von der tatsächlich gezahlten Einkommensteuer erhoben. Auf einen Steuerpflichtigen, der nach Abzug der Sonderausgaben ein Einkommen von 5500 RM. hatte, findet also die Freigrenze keine Anwendung, obwohl sein steuerpflichtiges Einkommen von 2300 RM. noch um 100 RM. unter der Freigrenze liegt. Er ist zur Zahlung des Kriegszuschlages verpflichtet.

Es kann vorkommen, daß Steuerpflichtige, die zur Wehrmacht eingezogen sind, nach ihrer Einberufung erheblich geringere Einkünfte beziehen als vorher. Da der Kriegszuschlag auf das Einkommen des Kalenderjahres 1938 abgestellt ist, kommt dieser Tatsache für sich allein entscheidende Bedeutung nicht zu. Durch die geringeren Einkünfte verringert sich aber das Einkommen und damit auch die Einkommensteuer und der Kriegszuschlag im ersten Erhebungszeitraum. Die Vorschriften über die Abrechnung und den Kleinbetrag bei Vorauszahlungen gelten auch für den Kriegszuschlag. Vorauszahlungen

werden nur erhoben, wenn sie vierteljährlich mindestens 3 RM. betragen.

### Aus Sachsen Verheißungsvoller Auftakt im Dresdner Theater des Volkes

Dresden, 3. Oktober. Das Dresdner Theater des Volkes eröffnete am Sonnabend die neue Spielzeit, und gleich die erste Vorstellung bewies, daß die Theaterleitung mit der Auswahl der Eröffnungsspieler eine glückliche Hand hatte. Die Operette „Die ungarische Hochzeit“, Text von Hermann Bernstedt, Musik von Peco Postal, wurde von dem vollbesetzten Haus außerordentlich beifällig aufgenommen. Die Inszenierung lag in den Händen von Georg Wörzge, die musikalische Leitung hatte der neu verpflichtete Dirigent Georg Ruppert. Für die in den Hauptrollen beschäftigten alten bewährten Kräfte Rannig Brenner und Bevi Schröder wie auch für den neuen Tenor Robert von dem Bönigart gab es mehrfach Sonderbeifall auf offener Szene, ebenso auch für die temperamentvolle Lotte Rauf, die für die erkrankte Fee von Reichlin einsprang. Man hatte seine Freude an der flotten Aufführung, die sich sicherlich lange auf dem Programm halten wird.

Wien, 3. Oktober. Die Kreisbauernschaft Birna bezieht ihr neues Heim. Mit dem 1. Oktober siedelte die Kreisbauernschaft mit dem von der Bevölkerung besonders sehr in Ernährungsfragen stark in Anspruch genommenen Ernährungsamt A und der Abteilung Viehwirtschaft nach dem Grundstück Postweg 64 über. Mit dieser Ueberstaltung hat die Raumnote, die die Abwicklung der umfangreichen Geschäfte zu hemmen drohte, das gewünschte Ende gefunden.

Sachsen-Ernstthal, 3. Okt. Brand im Lagerhaus. In den Lagerräumen der Baumwollfabrik von Albin Großer Rauf brach abends Feuer aus. Den Flammen fielen zwei massive Gebäude und ein Holzschuppen mit Abfällen zum Opfer. Die polizeilichen Erörterungen über die Entstehungsurache des Brandes sind noch nicht abgeschlossen.

Bad Elster, 3. Okt. Lustige Affenjagd. Zwei Affen, die ihrem Besitzer ausgerissen waren, waren einen Tag lang Mittelstrecke in Bad Elster. Sie trieben allerlei Unfug in der Freiheit. Einer konnte eingefangen werden, als er gerade von einem Birnbaum die Leute mit Früchten bewarf. Der andere



Italiens Außenminister beim Führer in der Neuen Reichskanzlei

Am Sonntagmorgen empfing, wie gemeldet, der Führer in der Neuen Reichskanzlei den italienischen Außenminister Graf Ciano links zu einer mehrstündigen Aussprache, die im Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop (rechts) stattfand. (Presse-Illustrationen-Hofmann-R.)



Ciano wieder nach Rom abgereist

Das Bild zeigt ihn während seiner Verabschiedung von Reichsaußenminister von Ribbentrop auf dem Bahnhof. Rechts: Reichsorganisationsleiter Dr. Loh. (Eberl-Bilderdienst-R.)



Junge Wädel auf dem Reichsarbeitsdienst-Weideamt. In der Zeit zwischen dem 2. und 5. Oktober müssen sich mit gewissen Ausnahmen alle ledigen weiblichen Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1920/1921 in dem für ihre Wohnung zuständigen Reichsarbeitsdienst-Weideamt persönlich melden. Unser Bild zeigt einen Blick in ein Berliner Reichsarbeitsdienst-Weideamt, in dem Hochbetrieb herrscht. (Eberl-Bilderdienst-R.)



Der Feldzug in Polen ist beendet Deutsche Soldaten in frühlicher Stimmung auf einer polnischen Dräse.

...steht an den Häuserfronten entlang und trüb mit der auf der Straße sich anfallenden Menschen (sine Spähe, Schließlich konnte auch er von einem Fenster aus gefolgt werden.

### Sparfamer Gebrauch der bezugscheinpflichtigen Waschmittel

1. Verwendung weiches Wasser zum Einweichen, zum Waschen, zum Gießfüllen.

2. Nimm reichliche Mengen Wasser zum Einweichen, die Soda oder Bleichsoda sorgfältig auf und lege die Wäsche aufgelodert in das sich leicht anfühlende kalte Wasser hinein.

Einweichzeit bei Soda und Bleichsoda etwa 12 Stunden für weiße Wäsche; bei nicht loocher, aber farblicher Wäsche nur wenige Stunden. Mit organischen Einweichmitteln, wie Buxus usw., läßt sich die gleiche Wirkung bei nur zwei Stunden Einweichzeit erzielen. Die Menge der zu verwendenden Einweichmittel richtet sich nach dem jeweiligen Härtegrad des Wassers und ist darum schwer für alle festzulegen.

Zu große Mengen Soda oder Bleichsoda sind zu vermeiden, da hierdurch die Wäsche grau und die Stoffe zerbrüchlich wird.

3. Nach Beendigung der Einweichzeit lausche oder stampfe die Wäsche vor dem Herausnehmen gut durch, um den in dem Einweichwasser locker gewordenen Schmutz aus der Gewebefaser zu entfernen. Gieße danach das schmutzige Wasser gut ab und spüle die Wäsche nochmals in klarem Wasser nach. Für die so vorbereitete und schon verhältnismäßig sauber gewordene Wäsche braucht man entsprechend weniger Seife oder Waschmittel.

Für den Waschvorgang selbst ist ebenfalls besonderes Gewicht auf die Verwendung von weichem oder durch Soda enthartetem Wasser zu legen, da hartes oder kalkreiches Wasser einen großen Teil der Seife verschluckt (Kalkseife), und diese somit für den Waschvorgang verlorengeht. Ob also aufgelöste Soda in die zum Kochen bestimmte Wassermenge, die mehrmals durchgerührt, 10-15 Minuten lang stehenbleiben muß und fügen kann erst das aufgelöste Waschmittel hinzu mit genauer Beachtung der Gebrauchsanweisung. Vermeide die früher gebräuchlichen Zusätze, wie Salmiatgeist, Terpentin und Petroleum. Um weiterhin Seife zu sparen, benutze die Kochbrühe der weißen Wäsche zum Waschen der nicht loocher, aber farbigen Wäsche. Auch bei Feinwäsche aus Seide, Wolle, Kunstseide, Wollgewebe und Zellwolle empfiehlt es sich, das Wasser vor dem Hinzufügen eines Seifenmittels zu enthärten, und zwar in Anbetracht der empfindlichen Feinwäsche durch Borax.

### Soldatenprache einfließt und jeht

Historische Überraschungen beim Studium unserer Rangabzeichen — Wer diente bei den „Dragonerleuten“? — Infantin Isabella und die Infanterie

Die zum großen Teil auch von der neuen deutschen Wehrmacht übernommene alte Soldatenprache ist zum Teil sehr alten Ursprungs. Man findet darunter Fachaushdrücke und Rangbezeichnungen, die aus dem Lateinischen, Altdeutschen, Französischen, Italienischen und Spanischen stammen, ja sogar arabische Wörter sind noch im Gebrauch. Manche Aushdrücke wurden von anderen Nationen einfach entlehnt, um dann in veränderter Form und Bedeutung wieder von den Völkern übernommen zu werden, in deren Sprachgebrauch sie entstanden sind.

Derartige Sprachverwirrungen sind nur erklärbar durch die militärischen Verhältnisse früherer Jahrhunderte, als es

noch keine stehenden Heere im heutigen Sinne gab, sondern Angehörige aller Völker in den Heeren der verschiedenen Nationen dienten, kämpften und starben. Der Landsturm konnte noch kein Vaterland, sondern suchte eben dort, wo es gerade den höchsten Sold gab und die reichste Beute in Aussicht stand.

Wie der Begriff des Soldatenums hat sich auch die militärische Sprache in Wortlaut und Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte vielfach gewandelt. Wer möchte heute a. B. noch glauben, daß die Bezeichnung „Quartieren“ ursprünglich auf — den Strich des Heeres zurückzuführen ist? Im belandigen Freiheitskrieg ging ein spanisches Regiment, dessen Angehörige fast durchweg niederländischer Herkunft waren, zu den Holländern über. Der spanische Oberbefehlshaber, Herzog Alba, befahl daraufhin in seinem Borne, daß jeder Soldat dieses fahnenförmigen Regiments aufzuhängen sei, sobald er in Gefangenschaft falle. Die Holländer jedoch lachten über diese Drohung und ließen dem Herzog ausrichten, sie würden um ihm das Geschäft des Hängens zu erleichtern, in Zukunft selbst — Strich und Nagel um die Quartieren tragen. Dies geschah auch, und da sich gerade das übergelassene Regiment mit großer Tapferkeit schlug, wurden seine merkwürdigen Aushdrücke des Soldatenums überhand.

Ähnlich merkwürdiger Herkunft sind die heute in fast allen Heeren gebräuchlichen Aushdrücke. Während der Belagerung der Stadt Kremsier in Mähren durch die Preußen versuchte ein Bärker, die Schilbweiden der Eroberer zu erschrecken, indem er ihnen als Teufel verkleidet gegenübertrat. Die Wöten ließen sich jedoch hierdurch nicht verblüffen, sondern führten den „Teufel“ vor ihren General. Diesem fiel die merkwürdige, jedoch zugleich höchst praktische Fußbekleidung des Bärkers auf, die daraufhin als Gamaschen allmählich in der ganzen preussischen Armee eingeführt wurde.

Durch die im 16. und 17. Jahrhundert führende französische Kriegskunst wurden viele noch heute übliche Bezeichnungen der Waffen- und Befestigungslehre, militärische Grade wie auch taktische Aushdrücke erstanden. So ist unter „Bajonett“ eine aus der französischen Stadt Bayonne stammende, auf das Gewehr aufzusetzende kurze Stichwaffe zu verstehen, während der „Dragoner“, ursprünglich ein Reiterer, also „fahnenförmiger“ Infanterist, auf das französische Dragon (Drache) zurückzuführen ist. Auch das Wort „Bivak“ hat durch die französische Soldatenprache, obwohl deutschen Ursprungs, erst Vollständigkeit bei allen Armeen erlangt. Koch auf den Landdienstbegriff zurückzuführen ist das Wort „Soldat“, herrührend von dem italienischen „soldo“ (Goldmünze), wie auch der „Korporal“ (kaporal) aus dieser Sprache kommt. „Rittmeister“ ist gar arabischen Ursprungs und bedeutet Ritt.

Die „Kompanie“ war ursprünglich als Brotgenossenschaft (compantium) gedacht, deren Mitglieder man „Kampane“ nannte. Ein „Kamerad“ aber ist eigentlich ein Mann, mit dem man die Kammer teilt. Die „Kavallerie“ entstand aus dem lateinischen Ausdruck für Pferd (caballus), die Kavallerie hingegen ebenso wie das Kasino und die Kaserne aus dem italienischen „casa“ (Haus). „Salvo“ (salvare) bedeutet einen ersten gemeinsamen Gruß aus sämtlichen Geschühen oder sonstigen Feuerwaffen, und die „Brigade“ (briga-streit) eine zu allem entschlossene Kampfabteilung. Ein „Leutnant“ aber ist eigentlich ein „Statthalter“ (lieutenant), ein „Major“ (major) ein Oberer und ein „General“ (generalis) ein „Allgemeiner“, dem alles zu gehorchen hat.

Der „Bajonettschrei“ wiederum ist auf die Handbewegung zurückzuführen, mit der man zu allen Zeiten den Bajonet in die Schanzkammer trieb, wenn auch dursichtige Soldatenleben noch so sehr nach weiterer Anfechtung verlangten. Man wandte dies als letztes, radikales Mittel an, um die wideren Krieger zum Schlafengehen zu zwingen. Dieser Bajonettschrei erfolgte stets

auf ein gewisses zu bestimmter Zeit gegebenes Signal hin. Dieses wird bis zum heutigen Tag „Bajonettschrei“ genannt, da es das Ende des Tages und der Gefalligkeit für den Soldaten bedeutet. Ebenso hat billige Bedeutung die „Granate“, die man früher mit dem lerngefüllten Granatapfel verglich. Die „Barrikade“ stammt von „barro“ (gerührt, bereit), die „Infanterie“ von der Infantin von Spanien, Isabella Eugenia, die das Haupt der spanischen Armee neu organisierte, und die „Artillerie“ ist aus einer Abwandlung von „Articula“ (Befestigungsturm) entstanden.

### Ultrafunkwellen zeigen die Flughöhe an

„Wie tief ist denn das da unten?“

Vielleicht ist es dem Salen weniger bekannt, aber jeder Flieger weiß ein Lied davon zu singen, von dem Instrument, das bei allem technischen Fortschritt doch immer noch nicht den Ansprüchen genügt, die man billigerweise heute stellen dürfte: Das Altimeter.

Gewiß haben wir Höhenmesser, aber bei schnellstem Wechsel der Flughöhe oder aber sogar bei allmählicher Landung haben ihre Zeigerchen meist irgendeine merkwürdige Vorliebe für irgendeine merkwürdige Zahl auf der Skala ihres Uhrgeleges, an der sie hängenbleiben. Dabei ist zu bedenken, daß ein Höhenmesser beispielsweise bei Nebel ein durchaus wichtiges Instrument ist. Das Deutsche Schlot, das vom Luftschiffer und Seemann verwendet wird, eignet sich wegen mancherlei technischer Komplicationen nicht für das Flugzeug.

Für den Flugzeugführer ist es aber vor allem sehr wichtig, in jedem Augenblick die absolute Flughöhe, also die Höhe der Maschine über dem überflogenen Gebiet, festhalten zu können. Die bisher verwendeten Höhenmesser, die ausschließlich nach dem Barometerprinzip arbeiten, geben jedoch die Höhe über dem Meeresspiegel an, so daß beispielsweise bei einem Alpenflug der Zeigerstand von 8000 Meter weniger Bodenhöhe bedeuten kann als der Zeiger, der 300 Meter über Berlin aufweist.

Die Technik für Altimeter beruht nun von einer amerikanischen Erfindung, die einen absolut zuverlässigen Höhenmesser verspricht. Diese besteht aus einem Ultrafunkwellenmessgerät, das sich in einen Sender und Empfängerapparat unterteilt. Der Sender ist am äußersten Ende der rechten Tragfläche angebracht, während sich der Empfänger am jenseitigen Ende der linken Fläche befindet.

Wird nun der Sender während des Fluges eingeschaltet, so werden die Wellen einmal vom Erdboden zurückgeworfen und treffen den Empfänger, andererseits aber schwingen die Wellen auch unmittelbar, also unter den Flächen entlang zum Empfänger hinüber. Auf diese Weise entsteht ein Wellendruck, durch dessen Schwebelbewegung die jeweilige Flughöhe mechanisch angezeigt wird. Einen besonderen Vorteil dieses Gerätes, das schon von der amerikanischen Flugverehrungsgesellschaft United Air Lines eingeführt worden ist, bedeutet es ferner, daß bei Nebel die Strahlen aber auch vorwärts die Strände abtaufen können, also etwaige Hindernisse, wie Berggänge oder Fabrikschornsteine, anzeigen.

Die Erfindung ist für die Sicherheit des Luftverkehrs von großer Bedeutung. Jeder Pilot, der ohne Hungerer einmal bei Nebel über bergigem Gelände war, wird dieses Instrument zu schätzen wissen, und auch die Fluggäste einer großen Verkehrs-maschine werden nun endlich genau von einem Rifferblatt ablesen können, wie hoch sie in diesem Augenblick fliegen. Man sollte die Reugierde des Fluggastes nicht unterschätzen, der da so unendlich viel fragen und wissen will, vor allem aber wie „tiefe“ das ist.

Nimm Schlacht und Krieg, nimm Schmerz und Pflicht  
Nimm Leben, Tod! Nimm Raub und Stille,  
Nenn es nicht Gott und Glauben nicht!  
Arbe dich selbst, Mensch! — Nenn es Wille!  
Hanns Johst

## Der Flieger und das Mädchen

ROMAN VON MARIA SAWORSKY

UNTERSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MERTZ, WERDAU

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Sie nennen Liebe und Verlieben in einem Atem, und doch sind es zwei verschiedene Dinge, lieber Valentin. Verlieben ist ein Begriff, der vom harmlosen Flirt bis zum gefährlichen Spiel reicht. Liebe ist etwas ganz anderes. Sie ist das Aufgehen in einem anderen Menschen, ist Hingabe und ... immer Wut, Rache und Frieden.“

Jetzt war man an einer Wegbiegung angelangt, die zwischen Strauchern den Blick auf den nachbarlichen Garten freigab. Weiß und hell lag die Villa Rofe da. Valentins Gedanken gingen zu dem Mädchen aus dem Nachbarhause. In diesem Augenblick zeichnet der Mond einen schlanken Schatten auf den Weg.

„Eva!“ rief Frau von Rürßen.  
Am Gartensaum tauchte ein Mädchentopf auf, den das Mondlicht silbern überstrahlte.

Dannah von Rürßen zitterte lachend:  
„Es war einmal ein Jungfräulein,  
das wandelte im Mondenschein.  
Der Gnomenkönig Cassafra  
lag tief versteckt im grünen Gras.  
Ihr Bild hat an sein Herz gerührt,  
so daß er sie entführt ...“

Eva von Berner lächelte.  
„Oh, Frau von Rürßen, vor den Schreden einer Entführung bin ich sicher!“

Valentin hatte das Auftauchen Evas völlig verwandelt. Seine unruhigen Gedanken waren wie fortgeblasen, Uebermut packte ihn. Mit einem Sprung war er am Gartensaum.

„Ich bin zwar nicht der Gnomenkönig“, rief er ausgelassen, „und den Namen Cassafra lehne ich überhaupt ab. Aber die Entführung wollen wir sofort in die Tat umsetzen.“

Im nächsten Augenblick schloß sich Eva von zwei starken Männerarmen umfaßt, und schon wurde sie mit Schwung über den Baum gehoben.

Sie ist wirklich wie eine Feder! dachte Valentin wieder.  
Alles war so schnell gegangen, daß Eva nicht einmal einen Ueberaschungsruf ausstoßen konnte. Sie stand schweatmend neben dem Flieger. Wie klopfte ihr das Herz! Frau von Rürßen lachte bellend.

„Sehen Sie, Eva! Kind, man soll niemals etwas verdeden. Nun ist die Entführung Tatsache geworden. Da kommen Sie, nicht wahr?“

„Ich haune auch“, sagte in diesem Augenblick Dr. Wahnes vergnügte Stimme. „Frau von Rürßen, Sie sind ja eine Rauberin!“

„Warum denn?“  
„Weil Sie meinen Freund Valentin zu einem Mondschneiberggang herumgeführt haben. Bisher habe ich an dem Jungen niemals eine poetische Ader entdeckt.“

Die hat eben im Verborgenen gelübt, wie das sprachwörtliche Weibchen“, neckte Dannah von Rürßen. „Und wie steht es mit Ihnen, Doktor?“

„Ich? Oh, ich bin natürlich mächtig poetisch veranlagt. Mondschneiberg gehört einfach zu meinem Wohlbefinden und ist mir

wichtiger als Essen und Schlaf. Auf, wandeln wir durch Lunas silberne Strahlen! Schon der alte Goethe hat gesagt ...“

„Goethe hat gar nichts gesagt, lieber Freund. Nur keine Bittate an einem so schönen Abend“, rief Dannah. „Ich glaube auch ohnedies an Ihre lyrische Seelenstimmung.“

Lachend entfernte sich das Paar und ließ Valentin und Eva zurück.

„Sind Sie böse auf mich, Fräulein von Berner?“ fragte der Flieger.  
„Nein, nur ein bißchen erschrocken. Es ist nämlich meine erste Entführung gewesen.“

„Fröhlich ging Valentin auf den Escherg ein.  
„Und ... es muß die letzte bleiben!“ drohte er lachend.  
„Eine wirklich gut erogene junge Dame darf sich nur einmal im Leben entführen lassen.“

Dann nahm er Evas Hand und zog sie mit sich fort ... der von Wahne und seiner Partnerin genommenen Richtung entgegengekehrt. Gerade aus dem Grund ließ man bald darauf wieder auf das Paar. Die beiden saßen auf einer Steinbank. Frau von Rürßen hatte rote Wangen, und der Doktor war in geradezu ausgelassener Stimmung.

„Wunderschöner Abend, Berner“, schwante er los. „Mir ist so summt, daß ich Gedichte auftragen könnte. Rein, noch lieber möchte ich singen. Soll ich mal? Güter Mond, du gehst so hüte.“

„Hör auf, Karl!“ rief Valentin. „Du weißt, daß wir immer die Stiefel nach dir werfen, wenn du dein holdes Organ erdnen ließe. Ich habe nie einen so unmusikalischen Menschen gesehen wie dich!“

„Aber mir ist so nach Gesang summt“, sagte der Doktor. „Ich muß einfach in Loben schweigen. Frau von Rürßen, würden Sie vielleicht ...“

„Im Gottes willen, nein! Ich bin auch unmusikalisch.“  
„Ist ja wunderbar!“ freute sich Karl Wahne. „Dann passen wir ...“

„Eva hat eine sehr schöne Stimme“, bog Frau von Rürßen ab, aber das Mädchen schüttelte nur den Kopf. Dannah bestand und fuhr rasch fort:

„Vielleicht befreit Herr Valentin des Doktors musikalischen Appetit!“

„Natürlich! Bernd muß singen. Der hat einen Bariton, der einem vielfach durch Marx und Wein geht.“

„Wenn das ein Kompliment sein soll, mein Junge, dann ist's daneben gelungen“, lachte Valentin. „Aber aus allgemeinem Wunsch, wie man so schön sagt, will ich mich opfern. Was wünschen die Herrschaften zu hören?“

Darüber konnte man sich nicht einigen. Frau von Rürßen und Eva fiel angeblich gar nichts ein. Dr. Wahnes Vorschlag: „Grad aus dem Wirtshaus komm ich heraus ...“ wurde als unpassend und nicht der Gelegenheit entsprechend abgelehnt.

Der Mond stand frei und klar über dem Hügel. Valentin begann:

Der Mond steht hinter den Bergen  
so recht ihr verliebte Paar ...“

Der Flieger hatte wirklich eine schöne Stimme. Voll und warm klang das herrliche Volkslied durch die Nacht. Als es endete, ertönte Sändefläschchen. Rürßen und der General waren unbemerkt erschienen. Seine Excellenz knarrte vergnügt:

„Sommerabend ... Mondschneiberg ... Liebeslied ... und so weiter! Kinder, wenn ich mir jetzt dreißig Jahre vom Wudel schinken könnte, dann sollte ich den ollen Ditturich mal ganz groß in Form sehen. So aber ... na, n alter Mann muß sich eben an handfeste Genüsse halten, und die haben ja auch ihre Reize. Wie war's jetzt mit 'ner Gulle Rottvon, liebe Freunde? Herrie, da ist ja auch die kleine Eva! Sie müssen mitbringen, Rindchen.“

„Ich glaube, ich muß heim, Herr General.“  
„Was Sie glauben, ist mir Wursch, meine Wotte, und vor Tante Rosalie brauchen Sie keine Angst zu haben. Die Schnarrt

bestimmt schon und träumt von Fürsten und ähnlidem Gemüße. Außerdem werden Sie hier gebraucht. Ich will etwas mit Ihnen besprechen.“

Seine Excellenz nahm von Evas erstauntem Blick keine Notiz, sagte sie einfach unter und zog sie mit sich fort. Die anderen folgten.

Im Wohnzimmer war eine große Karte von Barstedt und seiner Umgebung auf den Tisch gebreitet. Der General schob sie beiseite und holte seine geliebten Notizenhefte hervor. Frau von Rürßen sorgte für Wasser. Als der alte Herr Evas Glas füllte, sah sie Valentin lächelnd an. Seine Excellenz misverstand den Blick und schalt gutmütig:

„Ich weiß schon, Sie gehören zu den Wasseraposteln, Eva. Aber ich sage Ihnen, der Gott, der Gien wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Und ebensowenig geschworene Wasserkäufer, als er uns die Neben schenkte. Prost, keine Wotte! Trinken Sie aus, damit Sie kurz in die Knochen kriegen und Tante Rosalie die Stirn bieten können. Sie sollen nämlich eine Entführung treffen, ohne sich von der lieben Dame dreinreden zu lassen.“

„Ich, Herr General?“  
„Ja, mein Kind. Nun sehen Sie einmal her. Die anderen bitte aus.“

Excellenz Ditturich breitete die Karte aus.  
Doktor Wahne sagte mir vorhin, daß in den nächsten Tagen ein neues Flugzeug eintreffen wird und er und Valentin ein Arbeitsgelände brauchen. Das eigentliche Flugfeld wartet natürlich aus. Dort würden die Jungen mit ihren Riffen herum. Aber dies hier wäre ein idealer Platz, nicht wahr?“

Der alte Herr tippte mit dem Bleistift auf die Karte.  
Wahne und Valentin hatten sich darüber geeinigt, und der Flieger rief begeistert:

„Das ist wirklich ein ideales Gelände. Wenn man das bekommen könnte!“

„Sie können es sicher haben, wenn Sie Fräulein Eva ein gutes Wort geben“, sagte der General.

Valentin blinnte das junge Mädchen erstaunt an.  
„Aber gern“, stammelte Eva verlegen. „Ich werde gleich morgen mit Tante Rofe sprechen ...“

General Ditturich fuhr ärgerlich dazwischen.  
„Hassen wir Ihre Tante aus dem Spiel, liebes Fräulein. Sie allein haben die Entscheidung zu treffen. Dandeln Sie endlich einmal selbständig, zum Beispiel ... ah, Verzeihung!“

„Ich möchte aber nicht, daß Fräulein von Berner Unannehmlichkeiten mit ihrer Tante hat“, warf Valentin rasch ein.

„Rofalle hat gar nichts zu bestimmen“, wetterte Seine Excellenz los. „Die ist ja bloß ...“

Evas bittende Augen ließen den alten Herrn verstummen. Er schloß, daß es ihr peinlich war, wenn jetzt das wahre Verhältnis zwischen ihr und ihrer Verwandten erörtert wurde. Also verschluckte er den Schluß des Satzes.

„Wenn Ihnen und Dr. Wahne das Feld passend erscheint, so stelle ich es Ihnen natürlich gern zur Verfügung“, sagte Eva rasch. „Und nun muß ich wirklich heimgehen. Es ist schon spät.“

„Ich begleite Sie, gnädiges Fräulein“, sagte der Flieger rasch.

„O nein, ich kann die paar Schritte zum Nachbarhaus sehr gut allein gehen.“

„Sie werden unter doppelter Begleitung heimgebracht, Eva. Ich komme auch mit“, rief Frau von Rürßen, die des Mädchens schwächere Art kannte und erriet, daß es allen Fragen Valentins ausweichen wollte.

Als sich die Tür der Villa Rofe hinter Eva geschlossen hatte, sagte Valentin Frau von Rürßen's Arm.

„Ich werde morgen Frau von Berner einen Besuch machen und sie noch persönlich um Ueberlassung des in Frage kommenden Geländes bitten“, sagte er.

(Fortsetzung folgt)